

Halâyudha's Kavirahasya ...

Ludwig Heller

*Inde unatichit
64 whole ordered
(1700)*

*IV. 6433.2
Ind L 3455.9*

Halâyudha's Kavirahasya.

Inaugural - Dissertation

zur

Erlangung der Doctorwürde

der

hohen philosophischen Fakultät der Georg-Augusts-Universität

zu Göttingen

vorgelegt

von

Ludwig Heller
aus Travemünde.

Einleitung.

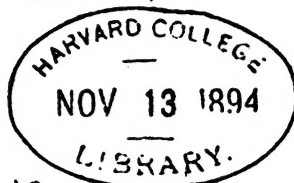
Göttingen 1894.

Druck der Dieterich'schen Univ.-Buchdruckerei
(W. Fr. Kästner).

NOV 15 1894

Ed.

~~Ind k. 3455.9~~
~~IV. 6433.2~~
Ind L 3455.9



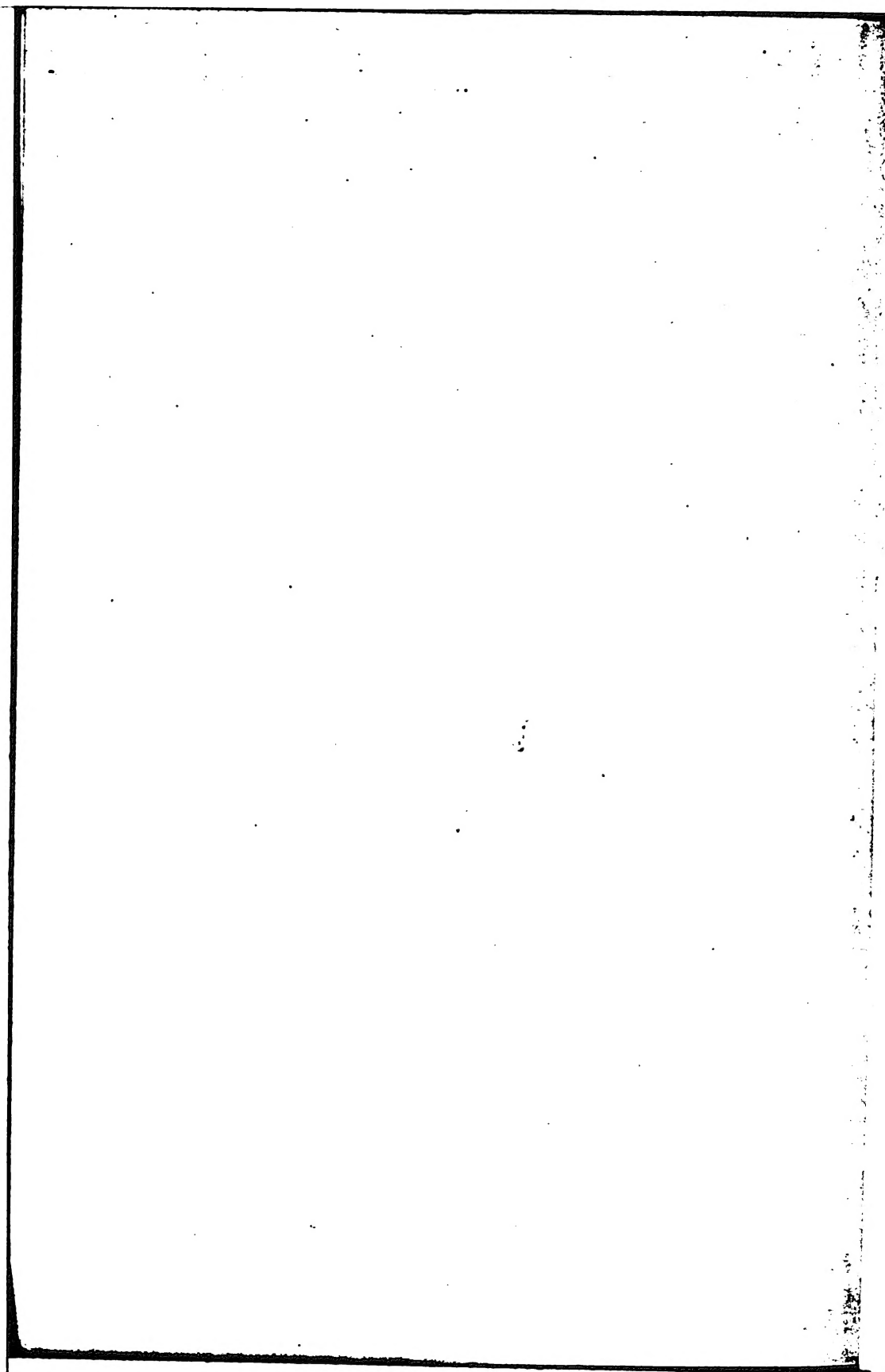
By exchange.

Tag der mündlichen Prüfung: 27. Juni 1893.
Referent: Herr Professor Dr. Kielhorn.

Meiner guten Mutter

zum 60sten Geburtstage.

1*



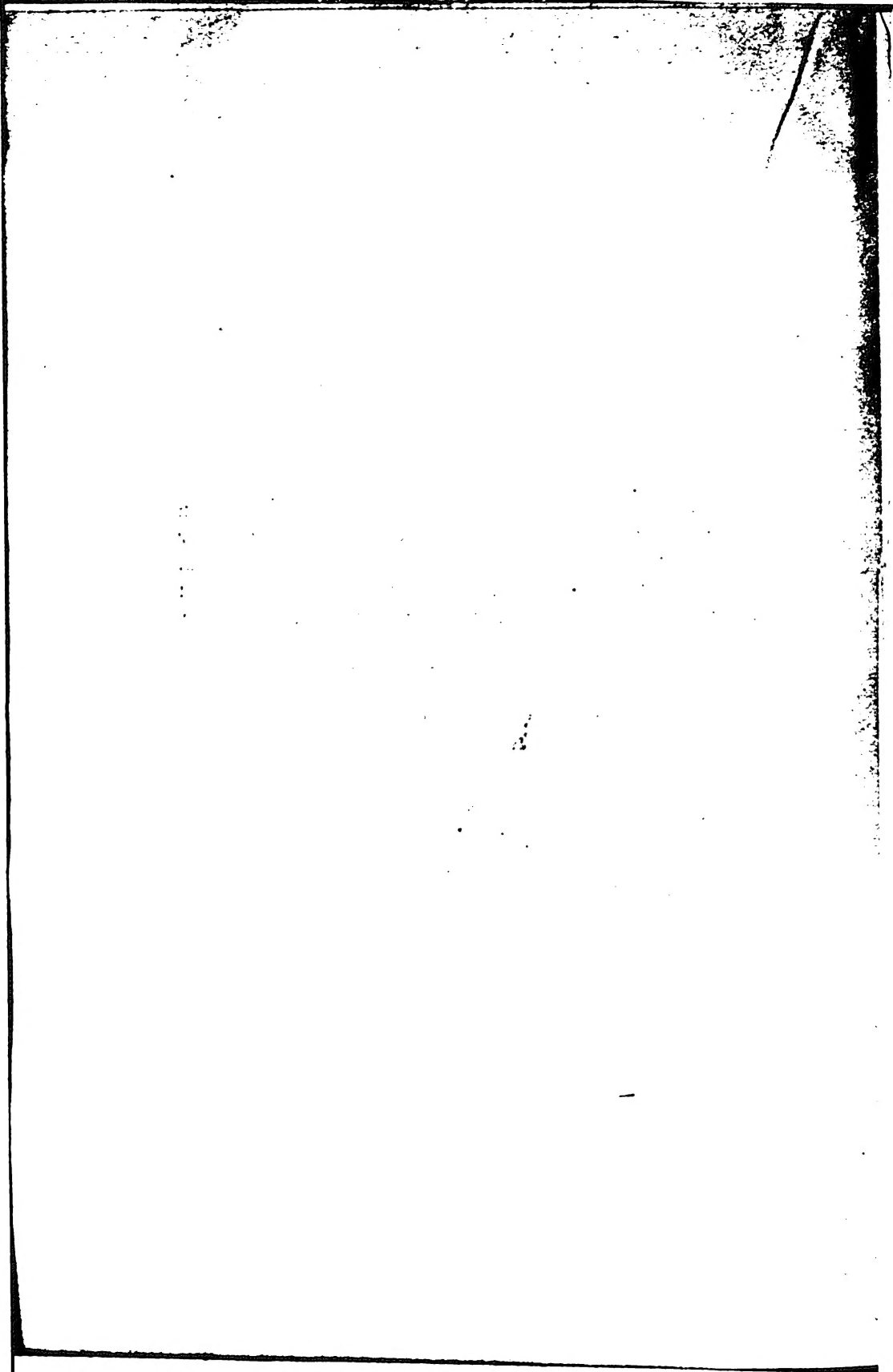
Bei der hohen philosophischen Fakultät zu Göttingen reichte ich im Juni 1893 eine kommentierte Ausgabe beider Recensionen des *Kavirahasya* als Promotionsschrift ein.

Die hier gedruckten Blätter bilden die Einleitung zu dieser Arbeit. Texte, Anmerkungen u. s. w. werden in Indien erscheinen.

Meinem hochverehrten Lehrer, Herrn Professor Kielhorn, der mich in das Studium des Sanskrit einführte und mir auch die Anregung zu dieser Arbeit gab, möchte ich hier für treue Unterweisung und väterliche Fürsorge öffentlich meinen herzlichsten Dank aussprechen.

Berlin, im Februar 1894.

Ludwig Heller.



I. Halāyudha's Kavirahasya

gehört zur Literatur der *Dhātupāṭha*, nimmt aber gegenüber andern Vertretern dieses Zweiges der Grammatik insofern eine Sonderstellung ein, als in ihm nicht, wie sonst üblich, die Wurzeln in ihrer *upadeṣa*-form gegeben werden, sondern flektiert, in der 3. sg. oder 3. pl. ind. praes. erscheinen. Am Besten lässt sich das *Kavirahasya* mit dem *Bhaṭṭi-kāvya* und *Hemacandra's Caulukyadvācra* vergleichen. Denn wie in diesen beiden Werken die Geschichte des *Rāma* oder die Thaten der *Caulukya*-fürsten besungen werden, mit der ausgesprochenen Absicht, dabei grammatische Regeln zu illustrieren, so haben wir hier ein Lobgedicht auf einen König *Kṛṣṇarāja* vom *Dekkhan*, mit dem Princip, die Präsensbildung des Verbums zu veranschaulichen.

Das *Kavirahasya* besteht aus 299 Strophen. Abgesehen von 6 einleitenden und einer Schluss-strophe illustriert jede zwei oder mehrere gleich oder ähnlich lautende Wurzeln. Die Strophen stehn untereinander im allgemeinen nicht in logischem Zusammenhang. Jede bildet ein Ganzes für sich allein. Auch ist es mir nicht gelungen, ein etwa auf den Wurzeln fussendes Anordnungsprincip zu entdecken¹⁾. Jede Strophe enthält mehrere Sätzchen, die unter einander allerdings in Gedankenzusammenhang zu stehn pflegen.

Ausser dem eben beschriebenen Werke ist noch ein zweites, kürzeres, von 276 Strophen, auf uns gekommen, das

1) ausser dass hie und da zwei im *Dhātupāṭha* auf einander folgende Wurzeln in zwei auf einander folgenden Strophen illustriert sind.

gleichfalls den Namen *Halāyudha's Kavirahasya* trägt ¹⁾. Ich nenne das längere α , das kürzere β . Die beiden Schriftchen stehn in der allerengsten Beziehung zu einander, ihr Charakter ist durchaus der gleiche. Ungefähr 50 Strophen aus α , darunter die meisten der einleitenden, finden sich unverändert in β wieder, andere in mehr oder minder modificierter Form. Einige korrespondierende Strophen haben schliesslich nichts weiter mit einander gemein als eine oder zwei Verbalformen. In jedem der beiden Werke findet sich ausserdem ein Rest von Strophen, zu denen das andere nichts Entsprechendes aufzuweisen hat. Eine Aehnlichkeit zwischen den Recensionen besteht auch darin, dass im Anfang beider Werke eine grössere Anzahl von Verbalformen in den einzelnen Strophen erscheint; die Zahl wird immer kleiner und sinkt bis auf 2; zum Schluss treten dann noch einmal 4 Formen in jeder Strophe auf. Von diesen 4 Wurzeln sind aber immer nur je 2 durch Gleichklang oder Aehnlichkeit verbunden; das gilt für α wie für β . So enthält z. B. α , 286: *namuti, namasyati, rdhyati, rdhnoti* u. s. w. Grosse Uebereinstimmung zwischen α und β herrscht ferner bei der Verteilung der Metra auf die einzelnen Partien des Werkes. Beide Recensionen verwenden im Anfang überwiegend längere Strophenformen, später nur epische Cloken. — Nur die Reihenfolge der einander entsprechenden Strophen ist recht verschieden. Aber auch in β herrscht kein Anordnungsprincip. Es besteht auch hier weder zwischen den ausgesprochenen Gedanken noch zwischen den dargestellten Wurzeln irgend ein fortlaufender Zusammenhang ²⁾.

Es entsteht nun zunächst für uns die Aufgabe, festzustellen, welche von beiden Recensionen als die ursprüngliche zu gelten hat. Ist α das eigentliche *Kavirahasya*, und β eine spätere Nachbildung desselben? oder umgekehrt?

Da auf den ersten Blick Anlage und Ausführung beider Werke völlig homogen erscheinen, so müssen wir nach Einzelheiten suchen, die uns feste Anhaltspunkte zu gewähren im

1) Ueber die Schlussstrophe s. u.

2) Die, für α in der Note auf S. 7 gemachte Ausnahme gilt auch für β .

stande sind. An solchen Argumenten fehlt es nun zum Glück nicht, so dass wir die Prioritätsfrage mit Sicherheit zu Gunsten von α , der längeren Recension, entscheiden können. Wir haben in α das prius und in β das posterius vor uns.

Die Gründe für diese Behauptung sind folgende:

In β lautet Str. 182:

*yo na vañcayate kāmicit sadā satyaparāyaṇaḥ |
vañcanti ca śaraccandraśucayo dikshu yadguṇāḥ ||*

„Er (König *Kṛṣṇa*) täuscht niemanden, da ihm immer vor allem die Wahrheit am Herzen liegt; und seine Tugenden, lauter wie der Herbstmond, schweifen in alle Himmelsrichtungen (sind überall bekannt)“.

Die entsprechende Strophe in α (235) lautet:

*vañcanti yadguṇā dikshu śaraccandrāmṇunirmalāḥ |
vañcayante cakorāmṇ ca jyotsnāpānakṛtodyamān ||*

„Es schweifen seine Tugenden, lauter wie die Strahlen des Herbstmondes, in alle Himmelsrichtungen, und täuschen so die Cakoravögel, die bemüht sind, Mondstrahlen einzuschlüpfen“.

Da haben wir also in α eine Strophe, wie sie auch bei *Kālidāsa* stehn könnte, ein echt indisches Bild, beruhend auf der Anschauung, dass die Cakoravögel sich von Mondstrahlen nähren. Statt des geschlossenen Gedankens finden wir in β zwei unvermittelt neben einander gestellte Sätze: „er täuscht niemanden“, „seine Tugenden schweifen in alle Himmelsrichtungen“; und zu den Tugenden das auffällige Beiwort „lauter wie der Herbstmond“. Niemand wird behaupten, dass diese beiden abgerissenen Sätze das prius gewesen seien, und dass aus ihnen dann, fassend auf dem Epitheton *śaraccandraśucayaḥ*, bei dem noch dazu der Begriff der Strahlen fehlt, der einheitliche, in sich geschlossene Satz mit dem voll ausgeführten Bilde von den mondstrahldürstenden Cakoravögeln entstanden sei. Wir haben vielmehr in β einen letzten durch Verstümmelung unkenntlich und unverständlich gewordenen Rest dieses Bildes vor uns. Wieder Ausdruck *śaraccandraśucayaḥ* in die β -Strophe hineinkommen konnte, wird uns

überhaupt erst klar, wenn wir die α -Strophe kennen.

Dieses eine Beispiel würde genügen, die Posteriorität von β darzutun. Allein es wird noch unterstützt durch eine Reihe anderer Argumente:

β 17 wird gesagt: Der *jalarāṅku* schreit (oder singt) so herzerfreuend wie der Liebesgenuss mit einer von *Man-matha* berauschten Geliebten (*kvaṇati ca jalarāṅkur Man-mathonmullakāntāratirasaramaṇtyam*¹⁾). Das istbarer Unsinn! Wie soll ein Autor, und sei er ein Versifex traurigster Art, ohne irgend einen Anhaltspunkt, aus freier Erfindung, auf den Gedanken kommen, die Stimme eines Vogels mit dem Liebesgenuss zu vergleichen. Es fehlt ja jegliche Beziehung zwischen den beiden verglichenen Begriffen. Dass und wie dieser Satz entstehen konnte, wird uns auch hier erst klar, wenn wir entsprechende Strophen in α ansehen; in α wird der Schrei des Vogels mit dem Laute verglichen, den eine Frau beim Liebesgenuss ausstößt (α , 33: *ratonmadakāminimaṇitamadhurūṇ knūyante ca kvacij jalarāṅkavaḥ*; α , 43 *Karṇāṭṭisuratasvarānukaraṇaiḥ koyashṭikāḥ kūjati*) Das ist verständlich! In α haben wir das Richtige und Ursprüngliche vor uns. Die β -Strophe enthält eine ungenaue und verschwommene Wiedergabe des in α ausgesprochenen Gedankens.

β , 44: *bāṇāvaliṁ kiraty ājuu karoti çaramaṇḍalam*; „eine Schar von Pfeilen entsendet er im Kampfe und stellt so einen Kreis von Geschossen her“. Das liesse sich zur Not erklären. α , 55 steht aber *maṇḍapam* statt *maṇḍalam*. Also eine Halle von Pfeilen stellt er her, d. h. seine Geschosse fliegen so dicht, dass sie gleichsam ein Gewölbe bilden; der Raum zwischen dem Könige und seinen Feinden ist überdacht mit einer gewölbten Decke fliegender Pfeile. Da ist selbstverständlich aus dem doch immerhin selteneren Worte *maṇḍapam* das ordinäre *maṇḍalam* geworden.

α , 282: *sāhlādam hlāpayati* (er redet freundlich an); β , 197 *sāhlādam lāpayaty* (*G. jāpayaty*). Die Priorität der

1) *L. T. °cittānavarata°* statt *kāntāratirasa°*.

Lesart von α ist gesichert durch *anuprāsa* (*hl*). Die *Dhātupāṭha*, wenigstens so weit sie mir zugänglich sind, führen als *curādi*-Wurzel nur *hlap*, nicht *lap*, auf. Wie leicht konnte in Anlehnung an das vorausgehende *lapati* in β ein *lāpayaty* entstehen!

So trägt auch α , 266: *bhanakti bhāmininām*¹⁾ *ca dṛṣṭyā mānam Anaṅgavat* den Stempel der Ursprünglichkeit gegenüber β 133: *kāmininām* statt *bhāmininām*. *bhāmininām* alliteriert mit *bhanakti*. Das nicht so häufige Wort ist in β durch das gewöhnliche *kāmininām* ersetzt.

β , 48 *sarvāyasam karīṇi muñcati kaṅkapattram yaç ca pramocayati cañcalam aṣvakāye* (*B. teshv asadarthakā ye L. T. F. pāpacayaṇ ca kāye*) „den ganz eisernen *kaṅkapattra* (eine Art Pfeil) schiesst er auf den Elephanten, und er entsendet den unsteten (nämlich *kaṅkapattram*, so muss man doch ergänzen) auf den Leib der Rosse“. α , 60 hat statt *cañcalam* aber *tadbalam*, ein sehr seltenes (nur in *Halāyudha's Abhidhānaratnamālā* und dem von ihr abhängigen *Abhidhānacintāmaṇi* des *Hemacandra* belegtes), und infolge seiner Form sicher leicht zu Missverständnissen anlassgebendes Wort für eine besondere Pfeilart. Dass *tadbala* das Ursprüngliche ist, bedarf keiner Auseinandersetzung.

Ebenso liegt es am Tage, dass wir α , 31 *udghaṭṭate na paramarma sa dharmacūḷaḥ* („nicht berührt er, der Tugendhafte, mit hartem Schläge die Achillesferse seines Nächsten“) in *marma* die alte Lesart vor uns haben gegenüber einem in β , 165 überlieferten *dharmam* (oder gar *karma* C. A. Bh². G.), *udghaṭṭate na kasyāpi dharmam* (*karma*) *dharmaparāyaṇaḥ* („nicht verletzt er irgendjemandes Recht, er, dem vor allem das Recht am Herzen liegt“). Die letzten fünf Fälle haben — das sei nicht verschwiegen — nicht die absolute Beweiskraft wie der erste und zweite. Es könnte jemand sagen: *maṇḍalam*, *lāpayaty*, *kāmininām*, *cañcalam*, *dharmam* sind nicht ursprüngliches Gut von β ; der β -Verfasser hat *maṇḍapam*, *hlāpayaty*, *bhāmininām*, *tadbalam*, *marma* geschrieben; erst eine spätere Handschrift hat daraus

1) *D. māmininām*.

maṇḍalam, lāpayaty, kāmīnīnām, cañcalam, dharmam (karma) gemacht. Ein Grund für diese Annahme ist jedoch durchaus nicht vorhanden.

Schliesslich sei noch auf folgende beiden Strophen hingewiesen:

β, 217: *úrjanti vividhábhiḥ ca bhrántibhir yasya vāraṇāḥ |*
úrjuyanti padātayaḥ ||

„Es gedeihen durch mannigfaches Umherschweifen seine Elephanten, es gedeihen . . . seine Fusssoldaten“. Welcher Gedanke dem etwas sehr allgemeinen Ausdruck „durch mannigfaches Umherschweifen“ aller Wahrscheinlichkeit nach zu Grunde liegt, wird deutlich, wenn wir die betreffende Strophe in α vergleichen (263):

yasyorjati guṇānikam úrjuyanti ca vājinaḥ |
yatheshṭam pararāshṭreshu carantaḥ sasyaṇḍakāṣam ||

„Es gedeiht seine Elephantenschar, und es gedeihen seine Rosse, da sie nach Herzenslust auf dem Getreidefeld in Feindesland sich tummeln können“. Sehr künstlich wäre die Annahme, dass die verschwommene Begründung *vividhábhir bhrántibhiḥ* der Ausgangspunkt für das klare „*yatheshṭam pararāshṭreshu carantaḥ sasyaṇḍakāṣam*“ gewesen sei. Leicht dagegen ist die Annahme, dass *vividhábhir bhrántibhiḥ* eine kurze, aber ungeschickte Wiedergabe der in α gegebenen Begründung sei. Doch ist diese Stelle nicht absolut beweisend, da schliesslich mit „*vividhábhir bhrántibhiḥ*“ auch etwas Anderes gemeint sein könnte, z. B. dass vielfaches Umhertummeln in Kriegszügen die Kraft seiner Elephanten stähle. Dann brauchte eben kein innerer Zusammenhang zwischen der Wendung in α und der in β zu bestehen. Begründet ist diese letzte Annahme durch nichts.

Schon *Bhāṇḍārkar* führt (Report für 1883—84, pag. 9) einen Grund dafür an, dass die kürzere Recension eine spätere Korruption sei. Er sagt: „I must, however, not omit to mention that the Maratha copy [kürz. Rec.] of the *Kavirahasya* omits the expression „*Rāshṭrakūṭa kulodbhavam*“ [α, 164; var. lect.: *ṛḍvāham*] and reads the whole verse very differently [β, 207]. Similarly, instead of „*Soma vām-*

çavibhūṣaṇaḥ“ [α, 181]¹⁾ we have in that copy „*paralokajigishayaḥ(yá)*“ [β, 244]. But these must be regarded as later corruptions. For if the names of the *Rāshṭrakūṭa* family and the *Soma* race did not exist in the text as *Halāyudha* wrote it, nobody could have afterwards added them. Corruption must proceed from what is particular to what is general or from one generality to another, but not from what is general to what is particular. There can be nothing to lead a later reader or writer to introduce such a particular name as *Rāshṭrakūṭa*“. Diese Erwägung hat etwas sehr Ansprechendes, und kann recht als Stütze anderer Argumente verwandt werden. Doch, das dürfen wir uns nicht verhehlen, ein strikter Beweis ist durch sie allein noch nicht erbracht; denn es wäre, wenn auch durchaus nicht wahrscheinlich, so doch schliesslich möglich, dass ein späterer Autor die Ausdrücke *Rāshṭrakūṭa kulodbhavam* (*lodbham*) und *Somavaṃçavibhūṣaṇaḥ* bei seiner Nachbildung einführte, natürlich nur unter der Voraussetzung, dass er noch wusste, wer mit König *Kṛṣṇa* vom *Dekkan* gemeint sei.

Dann sei noch kurz auf einen wichtigen Umstand hingewiesen, von dem sich jeder leicht selbst überzeugen kann: der Stil von β ist im allgemeinen schlechter und die Gedanken sind matter als in α. Jeder, der unbefangen eine Reihe einander entsprechender Strophen vergleicht, wird, unabhängig von allen angeführten Gründen, den Eindruck gewinnen, dass β ein inferiores Machwerk ist.

Wir haben also ausser scharf beweisenden Gründen eine Reihe von Thatfachen, die, wenn man sie schlicht und natürlich deutet, das durch die Gründe erwiesene Faktum bestätigen:

1) ebenda: „in another [verse] he is called „the ornament of the Lunar race“ (*Somavaṃçavibhūṣaṇa*), and we know from the *Kāṇva-pāṇi* plates that the *Rāshṭrakūṭas* who ruled over the *Dekkan* were considered to have belonged to the family of *Yadu* which was an offshoot of the Lunar race“.

α ist das ursprüngliche Werk, β ein späteres Produkt.

Die Frage nach der Entstehungsart der jüngeren Recension lässt sich leider nicht so einfach und sicher lösen wie die Prioritätsfrage. Wir bleiben hier auf eine Hypothese angewiesen. Eine Depravation auf dem Wege des Abschreibens ist — das lehrt ein flüchtiger Blick in die beiden Texte — völlig ausgeschlossen; dazu ist die Entstellung viel zu umfangreich. Wir haben eine Neuschöpfung vor uns. Da läge es also am nächsten, eine Bearbeitung anzunehmen. Jede solche Bearbeitung muss aber doch von irgend einem Gesichtspunkte aus geschehen. Nun ist allerdings manches Wurzelmaterial fortgelassen, einiges neu hinzugekommen; allein abgesehen davon findet sich eine Masse völlig willkürlicher, durch nichts begründeter Veränderungen sowohl innerhalb der einander entsprechenden Strophen als auch in der Reihenfolge derselben, so dass mir die Annahme einer Bearbeitung durchaus nicht in den Sinn will. Ich sehe nicht, was jemanden bewogen haben könnte, ein derartiges zweckloses Durcheinanderwerfen und Umgestalten vorzunehmen. Ich möchte nun auf eine naheliegende Vermutung hinweisen. Das *Kavirahasya* wird ein Schulbuch gewesen und deshalb viel auswendig gelernt sein; es macht den Schüler vermittelt einer bequemen pädagogischen Methode mit Form und Bedeutung einer Anzahl von Verben bekannt. Sollten wir nun in der jüngeren Recension einen Versuch vor uns haben, das *Kavirahasya* aus dem Kopfe niederzuschreiben? Das ging mit den ersten Strophen ganz gut; bekanntlich weiss man von memorierten Dingen den Anfang gewöhnlich am besten. Daher stimmen die beiden Recensionen in den einleitenden Partien ziemlich gut zusammen. Nachher liess aber den Schreiber sein Gedächtnis im Stiche; und nun gestaltete er nach eigenem Ermessen, in starker Anlehnung an seine zahlreichen Reminiscenzen aus dem *Kavirahasya*. Auch an der Verteilung der Metra und an der Zahl der in den einzelnen Strophen illustrierten Wurzeln hielt er im grossen Ganzen fest (s. o.).

Ich glaube, diese Hypothese gewinnt bei näherer Be-

trachtung korrespondierender Strophen bedeutend an Wahrscheinlichkeit. Absichtlich wird doch wohl kaum jemand die oben erwähnte α -Strophe von den Cakoravögeln, wenn sie ihm vorliegt, in die matte β -Strophe umwandeln. Der Verfasser der jüngeren Recension hatte eben nur eine dunkle Ahnung, dass im *Kavirahasya* an der betreffenden Stelle vom Herbstmonde die Rede war, ohne den Gedanken scharf in der Erinnerung zu haben. Nur so konnte er dazu kommen, den Tugenden das Epitheton *çaraccandraçucayaṣ* zu geben.

Nach *Bhāṇḍārkar* a. a. O. überwiegt die längere Recension in einem Landstrich, die kürzere in einem andern (the text of the *Kavirahasya* prevailing in one part of the country differs widely from that in use in another). Das von *Bhāṇḍārkar* benutzte Ms. der längeren Recension stammt aus *Pāṭān* in *Gujarāt*, das der kürzeren aus dem *Mardāḥa*-Lande¹⁾.

Wann wurde das *Kavirahasya* verfasst?

Das Werkchen ist, wie schon erwähnt, ein Lobgedicht auf einen König *Kṛṣṇarāja* vom *Dekkhan* (s. a, 6). *Westergaard* nahm nun an, dass es sich um den bekannten König *Kṛṣṇa* von *Vijayanagara* (*Westerg.*: *Vidyān*^o) handele, und setzte das *Kavirahasya* in den Anfang des 16. Jh. A. D. (Rad. sanscr. praef. VII). Dass diese Annahme falsch ist, hat *Bhāṇḍārkar* (Report 8) überzeugend dargethan. Der Heros des *Kavirahasya* wird nämlich ein Spross des *Rāshṭrakūṭa*-geschlechtes genannt (s. o.), eine Bezeichnung, die auf König *Kṛṣṇa* von *Vijayanagara* nicht passt. Es hat im *Dekkhan* drei Könige namens *Kṛṣṇa* aus der *Rāshṭrakūṭa* familie gegeben, nämlich:

Kṛṣṇa I (um 753—775 A. D.),

Kṛṣṇa II (bezeugt 875, 902 und 911 A. D.),

Kṛṣṇa III (bezeugt von 940 bis 956 A. D.),

(s. *Bhāṇḍārkar* Earl. hist. Dekk. pag. 57, und Epigr.

1) Beide sind in einer Abschrift für diese Arbeit verwandt (s. u.).

Ind. Vol. II pag. 168). Zu Ehren eines derselben muss das *Kavirahasya* gedichtet sein. *Bhāṇḍārkar* neigt zu der Ansicht, dass *Kṛṣṇa* I gemeint sei. Zur Begründung dieser Annahme bemerkt er: das *Kavirahasya*, das zwei Recensionen aufzuweisen hätte, die ebenso beträchtlich, wenn nicht noch stärker, von einander divergierten als die Devanāgarī- und die Gauḍī-Recension des *Çākuntala*, müsse notwendig ein verhältnismässig hohes Alter haben. Ich möchte mich so ausdrücken: Gesetzt, *Bhāṇḍārkar's* Grundsatz ist richtig, so zwingt uns der Umstand, dass grade die jüngere Recension des *Kavirahasya* wieder ganz erhebliche, tief einschneidende Textdifferenzen in ihren einzelnen Handschriftengruppen aufweist, dazu, schon ihr eine frühe Abfassungszeit zuzuweisen, um wie viel mehr der älteren Recension, ganz abgesehen von den chronologischen Anhaltspunkten, die wir thatsächlich haben. Allein diese Ueberlegung dürfte uns kaum berechtigen, ein Urteil darüber zu fällen, ob das *Kavirahasya* nun vor 900 oder vor 1100 Jahren entstanden ist. Beide Zeitpunkte lassen sich für unsern Fall als relativ früh bezeichnen. So sagt denn auch *Bühler* (Ind. Ant. XVIII, 185^f) mit Recht: „which of the three *Rāshṭrakūṭa Kṛṣṇārāja's* is the theme of *Halāyudha's* laudation, cannot be determined for the present. It may have been *Kṛṣṇārāja* I, as Dr. *Bhāṇḍārkar* thinks, but there is no proof for the assertion“. Das *Kavirahasya* selbst enthält keine weiteren Angaben, die für eine genauere chronologische Bestimmung verwendbar wären. Der König war zur Zeit der Abfassung des Werkes noch ein junger Mann, denn es scheint mir kein Grund vorzuliegen, an der Richtigkeit der in α, 120 gemachten Angabe zu zweifeln¹⁾. α, 139 wird darauf hingewiesen, dass *Kṛṣṇārāja* die Residenz des *Malaya*-Fürsten in *Flammen* aufgehn liess. Von einer Besiegung der *Malaya* durch einen der drei in Frage kommenden Könige wissen wir nichts. Nahe liegt der Verdacht, dass es sich hier lediglich um

1) α 120: *stambhate puruṣaḥ prāyo yauvanena dhanena ca |*
na stabhnāti kṣhīṇo 'pi na stabhnoti yuvāpy asaḥ ||

eine Prahlerei handle, wie sie bei indischen Panegyrikern so beliebt ist.

Welcher von den drei *Kṛṣṇa* im *Kavirahasya* gepriesen wird, muss also zunächst in dubio bleiben; und wir haben für die Entstehungszeit des Werkes einen Spielraum etwa von der 2ten Hälfte des 8. bis zur 2ten Hälfte des 10. Jahrhunderts.

Bhāṇḍārkar sagt (Rep. 8 ff.), *Halāyudha* müsse zu einer Zeit gelebt haben, wo das Andenken an einen der drei *Kṛṣṇa* noch frisch gewesen sei. Nein, das *Kavirahasya* ist bei Lebzeiten des gefeierten Fürsten gedichtet. Es lag doch näher, dass der indische Gelehrte den regierenden Herrscher zum Gegenstande seiner Lobeserhebungen machte, als dass er dazu einen Vorfahren desselben wählte. Dann wird der König ja, wie wir eben gesehen haben, „jung“ genannt; und schliesslich ist doch das ganze Werk im Präsens abgefasst:

α, 6: *asty Agastya munijyotsnāpavītre Dakṣiṇāpathe |*
Kṛṣṇarāja iti khyāto rājā sāmrājyadīkṣitaḥ ||

Für das jüngere *Kavirahasya* kann ich mit Sicherheit nur behaupten, dass es vor 1639 A. D. entstanden ist. *Durgādāsa* *carman*, der in jenem Jahre einen Kommentar, betitelt *Dhātudīpikā*, zu *Vopadeva's* *Kavikalpadruma* verfasste, erwähnt, dass *Halāyudha* die Wurzel *kleṣa* mit *sh* statt mit *ç* schreibe (s. *Westergaard*, Rad. § 16, 6). Diese Wurzel kommt nur in der jüngeren Recension vor. *Durgādāsa's* Angabe wird übrigens auf einer falschen Lesart beruhen. Die mir für *β* zu Gebote stehenden Quellen bieten alle *ç*, was auch zu andern Wurzelwörterbüchern stimmt¹⁾.

Ich neige; namentlich auf Grund der schon erwähnten sehr bedeutenden Textdifferenzen in den Handschriften des jüngeren *Kavirahasya*, zu der Ansicht, dass wir auch diesem Werke eine verhältnismässig frühe Entstehungszeit

1) In dem weiter unten besprochenen alten Calcuttaer Druck (*sawāt* 1887) der jüngeren Recension findet sich neben *Vopadeva's* *Dhātupāṭha* auch ein Abdruck einer *Dhātupāṭhadīpikā* des *Durgādāsa*. Ich habe darin keinen Hinweis auf das *Kavirahasya* finden können.

zuschreiben müssen. Bisweilen könnte man versucht sein, in der jüngeren Recension schon Einfluss *Vopadeva's* (13. Jh.) anzunehmen. Sicheres lässt sich darüber aber schwer sagen. *Vopadeva's Dhātupāṭha* ist ein kritikloses Konglomerat von allen möglichen Wurzelvarianten, so dass man behaupten kann: alle bei den einzelnen Grammatikern erscheinenden verschiedenen Auffassungen über Form u. s. w. einer Wurzel finden sich im *Kavikalpadruma* vereinigt. Ob also in den Fällen, wo bemerkenswerte Übereinstimmungen mit *Vopadeva* vorliegen, Bekanntschaft mit *Vopadeva* auch wirklich die Ursache gewesen ist, wer bürgt dafür?

Auch in *Ramānātha's Manoramā*, einer A. D. 1536/37 geschriebenen Glosse zum *Dhātupāṭha* der *Kā-tantra*-Grammatik, wird nach *Westergaard's* Angabe (Rad. praef. VII) das *Kavirahasya* citiert. Ob es sich hier um die ältere oder die jüngere Recension handelt, weiss ich nicht.

Ferner wird das *Kavirahasya* — ob α oder β kann ich auch hier nicht feststellen — von *Maheçvara* in seiner *Vāmanālaṅkāraṭikā* angeführt (s. *Aufrecht*, Catal. catal. pg. 87^b). Wir wissen bis jetzt noch nicht, aus welcher Zeit dieses Werk stammt.

Bemerkt sei noch, dass *Bhaṭṭojidīkshita* in seiner *Siddhāntakaumudī* (17. Jh.) eine Strophe des *Kavirahasya* anführt: β , 8 = α , 11, und zwar mit der Variante *campaka* statt *kesara*, die sich in einigen Handschriften der Recension β (A. Bh β) findet. Die Ausgaben der *Si. kau.* stimmen in diesem Punkte überein ¹⁾.

Wer ist der Verfasser des älteren *Kavirahasya*?

Der Name *Halāyudha* spielt in der wissenschaftlichen Literatur der Inder keine unbedeutende Rolle. Für uns kommen hier nur in Betracht der Lexikograph, Verfasser der *Abhidhānaratnamālā*, und der Metriker, der einen

1) Die Angabe, dass *Kāṭayavema*, der Scholiast der *Devanāgarī*-Recension des *Çākuntala*, *Halāyudha*, den Verf. des *Kavirahasya*, citiere (*Böhtlingk*, *Çāk. IX*) beruht auf Versehen. (*Pischel*, *De gramm. präcr.* 18/19). —

Kommentar, betitelt *Mṛtasamjivanti*, zum *Chandaḥśātra* des *Piṅgala* schrieb, da wir bis jetzt nur über diese beiden Vertreter des Namens soweit orientiert sind, dass Schlüsse auf ihre Persönlichkeit und ihre Lebenszeit möglich sind. Ohne weiteres müssen wir von unserm *Halāyudha* fernhalten den gleichnamigen Juristen, der Minister des Königs *Lakshmanasena* von Bengalen war. Wir wissen jetzt, dass *Lakshmanasena* im 12. Jh. regierte (s. *Kielhorn*, *Ind. Ant.* XIX, 1 ff.)¹⁾. Ferner kommt in Wegfall ein in Verbindung mit dem *Purāṇasarvasva* genannter *Halāyudha*, 1474/75 A. D.²⁾.

1) *Rājendralāla Mitra* (Notices 2, 78 fg.) identifizierte ohne weiteres den Juristen, den Lexikographen, den Metriker und den Verfasser des *Kavirahasya*. Ihm folgt *Viṣṇanātha Ḍāstrin* in der Einleitung zu seiner Ausgabe der *Mṛtasamjivanti* (Calc. 1874. Bibl. Ind.); er sagt: *Halāyudha bhāṭṭo hi Ḍṛi-Bhāṭṭa-Nārāyaṇaḥ prasūtaḥ | asya janakaḥ Ḍṛi-Dhanaṁjaya bhāṭṭaḥ | asyāparābhidhānam Puṣṭa iti | anena Nighaṇṭur eko viracitaḥ | Ḍṛi-Vaṅgādhip-Ādisūreṇ ānūtapāṇcabrahmaṇeṣu ekatamo Bhāṭṭa-Nārāyaṇaḥ | amād dvādaçapurusho Halāyudha bhāṭṭa iti Ghaṭakārikā prasiddhaḥ | Brāhmaṇasarvasvagrānṭhārambhe Halāyudhena svalpo nijacṛtānto vinyasto yathā | ādādhāraṇādhisampattiḥ prabhāvato nikkhila vidyāpārācārapāraṇigatātvād vidadhasadgūṇād dhāratayā ca Ḍṛi-Lakshmanasena nṛpatir bālyā evāsmāi rājapaṇḍitapadaṁ yauvane mantripadaṁ yauranānte ca dharmādhikāripadaṁ pradadāv iti | ayaṁ Lakshmanasenaḥ Ḍṛiyukta-Bābu-Rājendralāla-Mitrasya gaṇanānusāreṇa krisṭīyadvādaçaçatābdiḥ prārambhe virāḍjita-vān | ata eva Halāyudho 'pi dvādaçaçatābdiḥ prārambha-kālikapaṇḍita iti mantaryam | Halāyudhas tu vidadhavidyāviçārada āsit | ato 'nena bahavaḥ sadgrānṭhāḥ kṛtāḥ | tanmadhye Brāhmaṇasarvasvam Paṇḍitasarvasvam Ḍivasarvasvam Nyāyasarvasvam Matsyasūktasarvasvam Abhidhānaratnamālā Kavirahasyanāmakaṁ vyākaraṇaṁ cetye grānṭhāḥ sucikhyātāḥ ||* — Ebenso kennt *Sourindro Mohun Tagore* (in seiner Einleitung zum Abdruck des jüngern *Kavirahasya* s. u.) nur einen *Halāyudha*, Minister des *Lakshmanasena*, Sohn des *Dhanaṁjaya*, Enkel im 16ten Gliede von *Bhāṭṭa-Nārāyaṇa*, einem der fünf Brahmanen, die König *Ādisūra* (*Tagore* schreibt *Ādiçūra*) zur Vollziehung eines Opfers rufen liess. Diesem *Halāyudha* schreibt er alle die Werke, auch die *Piṅgalacchandovivṛti*, zu, und setzt ihn ans Ende des 11. Jh. A. D.

2) Ueber das oder die *Purāṇasarvasva* betitelten Werke

2*

Es erhebt sich nun die Frage: ist der Verfasser des altern *Kavirahasya* vielleicht mit dem Lexikographen oder dem Metriker identisch?

Über die Entstehungszeit der *Abhidhānaratnamālā* wissen wir leider noch recht wenig. *Aufrecht* (pref. VI fg.) hat dargethan, dass sie älter als der *Abhidhānacintāmaṇi* des *Hemacandra* (1088–1172 A. D.) ist; und *Bühler* (Ind. Ant. XVIII, 185*) hält es für wahrscheinlich, dass sie von *Yādavaprakāṣa* bei Abfassung seiner *Vaijayanti* (um 1000 A. D.) benutzt worden sei. Wir können also nicht viel mehr sagen, als dass der Lexikograph etwa gegen Ende des ersten Jahrtausends nach Chr. gelebt habe.

Bhāṇḍārkar hält es, wie mir scheint, mit gutem Grunde, für wahrscheinlich, dass der Verfasser des *Kavirahasya* und der Verfasser der *Abhidhānaratnamālā* eine Person seien. Er sagt (Report p. 9): „Probably our *Halāyudha* was the same as the author of the *Abhidhānaratnamālā*. For, in the first place, the two works are on kindred subjects, and in the next, *Halāyudha*, the author of the *Kavirahasya*, is in the last verse of the Maratha copy called ‘*sadabhidhānanidhāna*’ or ‘the store of good names’. And he must be supposed to be spoken of thus in two senses; first, in the sense of his name being a good name, and secondly, in so far as he compiled a thesaurus; and probably, by the word *sadabhidhāna*’s ‘good names’ the *Abhidhānaratna*’s or ‘gems in the shape of names’, of which we have a necklace in the *Abhidhānaratnamālā*, are referred to. In the third place, a connection has been established between both the works and *Kavis* or poets. The ‘necklace of gems in the shape of names’ was, we are told in the second verse, prepared for adorning the neck of a *Kavi* (*kavikaṇṭhāvibhūṣaṇārtham*), and the second work is ‘the secret [that leads to the success] of a *Kavi*’. *Bühler* (Ind. Ant. XVIII, 185*) stimmt *Bhāṇḍārkar* bei. Auch mir scheinen die Gründe recht gewichtig. Zum ersten und dritten habe ich nichts

herrscht nicht volle Klarheit in den Katalogen; s. *Aufrecht*, Catal. catal. s. v. *Purāṇasarvasva*. (*Rājendralāla Mitra*, Not. No. 2068 383; *Aufrecht*, Oxf. 84b).

hinzuzufügen; zum zweiten möchte ich Folgendes bemerken. Die von *Bhāṇḍārkar* erwähnte Schlussstrophe findet sich — und das ist wesentlich — nicht nur in der 'Maratha copy' (jüng. Rec.), sondern auch in einer Hdschr. (*D*) der altern Recension. Statt des in β überlieferten '*sadabhidhānanidhāna-Halāyudhadvijavarasya*' steht nun in *D* '*sadabhidhāna-Halāyudhasamjñakadvijavarasya*'.

Für diese Erscheinung liessen sich wohl a priori drei Erklärungen denken. Erstens — doch das ist mir völlig unwahrscheinlich — könnte jemand sagen: „Die Strophe fehlt in der Hdschr. *Bū*, die den Text mit dem Komm. *r* bietet, fehlt in *Bh*, die den Text und zwei nicht zum Werke selbst gehörige, mit Komm. *r* gemeinsame Schlussstrophen bietet, fehlt ferner in dem zu *r* in engster Beziehung stehnden Komm. *r'*. (Auf *r'* ist übrigens kein zu grosses Gewicht zu legen, da er auch die Einleitung fortlässt, d. h. nur die Strophen behandelt, in denen Wurzeln illustriert werden. *r'* schliesst: *ṣṛiṣabdaḥ* (α , 298) *samāptau maṅgalārthaḥ | iti Kavirahasya śikāvucīriḥ*.) Bezeugt ist also die fragliche Schlussstrophe nur in *D*, folglich wird sie unecht sein, d. h. nicht ursprünglich zu α gehören, sondern zu β , und dann später — vielleicht von einem Besitzer beider Recensionen — aus einer β -Handschrift an das Ende einer α -Handschrift geschrieben sein. Aus *sadabhidhānanidhāna-Halāyudhadvijavarasya* ist nun — wann, bleibt gleichgiltig — *sadabhidhāna-Halāyudhasamjñakadvijavarasya* geworden“. Diese Annahme scheint mir sehr künstlich. Man muss vor allem darauf erwidern: wie kommt denn der Kommentator (*r*) dazu, das Werk *Halāyudha's Kavirahasya* zu nennen? woher wusste er das?; und ferner, wir hätten in der altern Recension ein Werk vor uns, das weder seinen Titel noch seinen Verfasser nennt. Gesetzt aber, es steift sich jemand auf die oben entwickelte, geschraubte Annahme, so könnte er sich doch der Stichhaltigkeit des zweiten *Bhāṇḍārkar*'schen Grundes für die Identität nicht ganz verschliessen, sondern er müsste sagen: dem Autor der jüngeren Recension war — sei es durch eigene Kenntnis oder durch Tradition

— wohl die Persönlichkeit des *Halāyudha* noch bekannt¹⁾, und er konnte deshalb den Ausdruck: *sadabhidhānanidhāna-Halāyudha* gebrauchen, der doch thatsächlich einer Anspielung auf die *Abhidhānaratnamālā* recht ähnlich sieht²⁾.

Die zweite Annahme wäre folgende: Die Schlussstrophe in *D* ist echt und zwar mit der überlieferten Lesart: *sadabhidhāna-Halāyudhasamjñaka*^o. *β* hat eine spätere Änderung, eine Verbesserung, und zwar eine sehr gute, denn niemand wird leugnen, dass *β*'s Lesung viel prägnanter und echt indisch ist. Das pflegt nun sonst nicht der Fall zu sein, dass *β* einen so entschieden bessern Ausdruck als *α* hat. Grade Alliteration und Assonanz sind zwei der hauptsächlichsten Kunstmittel des Verfassers der ältern Recension. Und hier an einer Kardinalstelle, wo er seinen Namen anbringt, sollte er sich diesen Schmuck der Rede versagt haben, während ein späterer Nachbildner, der an technischem Können weit unter ihm steht, grade hier einen schönen, so ganz dem Stil des *α*-Verfassers entsprechenden Ausdruck geschaffen haben sollte! Gewiss, das ist möglich, wahrscheinlich ist es kaum. Aber angenommen, es wäre so, dann wäre noch immer dem zweiten Grunde *Bhāṇḍārkar*'s für die Identität der beiden *Halāyudha* nicht aller Boden entzogen. Zunächst liesse sich wieder sagen: Der *β*-Verfasser ist über die Persönlichkeit des *Halāyudha* noch orientiert gewesen, und konnte deshalb eine Anspielung auf die *Abhidhānaratnamālā* machen; und schliesslich könnte in der *α*-Fassung „*sadabhidhāna-Halāyudha-*

1) Der Vollständigkeit wegen will ich auf die, allerdings ganz in der Luft schwebende, Möglichkeit hingewiesen haben, dass der Autor von *β* fälschlich die beiden *Halāyudha* identifiziert haben könnte.

2) Zu der Annahme, dass wir in der ältern Recension gar kein Werk des *Halāyudha* vor uns hätten, dass vielmehr der Verfasser der jüngern Recension *Halāyudha* geheissen habe, und das ältere Werk von einem Anonymus stamme, wird sich wohl niemand versteigen. Dem wäre, ausser der innern Unwahrscheinlichkeit der Hypothese, vor allem andern natürlich das vollwiegende Zeugnis des Scholiasten (*r*) der ältern Recension entgegenzuhalten.

saṃjñaka“ ja auch eine solche Anspielung auf dieses Werk vorliegen.

Am besten gefällt mir die dritte mögliche Annahme: die Strophe ist ursprüngliches Gut von α , und zwar mit der Lesart: *sadabhidhānanidhāna-Halāyudhadvijavarasya*, wie sie in β sich thatsächlich erhalten hat. In \mathcal{D} haben wir eine handschriftliche Divergenz vor uns. Wie leicht war es möglich, dass ein flüchtiger oder unwissender Schreiber das *sadalānunidhāna* nicht verstand, sondern wegen des starken Geklangs eine Wiederholung vor sich zu haben glaubte, und dem vermeintlichen Fehler durch eine Änderung in *sadabhidhāna-Halāyudhasaṃjñaka* abhalf. Wir sind ohnehin gezwungen, den in \mathcal{D} überlieferten Text im ersten *pāda* der Strophe nach β zu ändern. *saṃāptasādāpta*⁰ ist sinnlos; es muss heissen *saṃāptam avāpta*⁰, wie in β steht. Halten wir an dieser dritten, wie mir scheint, einfachen Erklärung fest, so gilt das, was *Bhāṇḍārkar* von der ‘Maratha copy’ gesagt hat, eben vor allem von der älteren Recension; und das ist um so besser. —

Also — wie dem allen nun auch sein mag — die, zwar nicht als sicher zu erweisende, aber doch äusserst ansprechende Vermutung, dass die Schlussstrophe einen Hinweis auf die *Abhidhānaratnamālā* enthalte, bleibt immer zu Recht bestehen.

Ich glaube nun, die Gründe *Bhāṇḍārkar*’s durch ein neues, wichtiges Moment stützen zu können. Es lässt sich nämlich nachweisen, dass der Verfasser des *Kavirahasya* die *Abhidhānaratnamālā* benutzt hat.

α , 60 erscheint *tadbala*, ein Ausdruck für Pfeil. Dieses eigentümliche Wort kennen wir bis jetzt nur aus der *Abhidhānaratnamālā* (II, 312)¹⁾. Die an und für sich schon durch nichts begründete Annahme, beide Werke sollten hier vollständig unabhängig von einander eine dritte Quelle benutzt haben, wird hinfällig durch den Umstand, dass

1) Auch *Hemacandra*, der die *Abhidhānaratnamālā* sehr stark ausschreibt, kennt das Wort; eine Thatsache, die für uns natürlich völlig irrelevant ist, da *Hemacandra* lange nach der Entstehungszeit des *Kavirahasya* lebte.

sowohl die *Abhidhānaratnamālā* wie die *Kavirahasya*-Strophe mit dem; bis jetzt gleichfalls nur hier belegten Worte *sarvāyasa* „ganz von Eisen“ anlautet; dieses Adjektiv ist — das darf nicht unbeachtet bleiben — in beiden Fällen nicht etwa ein Epitheton des *tadbala*, sondern steht zu ihm in keiner direkten Beziehung. Zwei so markante Übereinstimmungen sind, das wird jeder zugeben, für das Vorhandensein einer Beziehung zwischen den beiden Werken beweisend.

Es lassen sich aber für unsere Behauptung, dass zwischen *Abhidhānaratnamālā* und *Kavirahasya* ein enger Konnex bestehe, noch einige Stützpunkte zweiter Ordnung gewinnen.

In der erwähnten α -Strophe bekommt *tadbala* das Beiwort *dipta* (*D. r. dipra*). Die Metapher „flammender Pfeil“ erscheint schon im Epos, aus der spätern Literatur aber ist sie bis jetzt nicht belegt. Da fällt es nun sehr auf, dass in der *Abhidhānaratnamālā*, drei Strophen nach der eben angeführten (II, 315), für den raschen Flug, die *ḥvratā vegasya*, eines Pfeiles der in diesem Sinne nur hier¹⁾ belegte Ausdruck *dipti* gelehrt wird. — Das Wort *jalarāṅku* (eine Hühnerart) können wir nur *Abhidh.* II, 94 nachweisen²⁾; das *Kavirahasya* liefert α , 33 einen neuen Beleg. — Ferner vergleiche man α , 43, wo die Vögel: *dātyūha*, *çvetacchada*, *kurāra*, *koyashṭika* auftreten, mit *Abhidh.* II, 94.

utkroçāḥ kurāro mataḥ |

dātyūho jalarāṅkuḥ syāt koyashṭiḥ çikharī smṛtaḥ ||

Zwei Strophen weiter: *hamsāḥ çvetacchadāḥ*. So eng vereinigt finden sich die Wörter in andern Lexicis nicht. — *kadali* heisst nach *Abhidh.* V, 17 eine Fahne auf einem Elephanten: *kadali karivaijayanṭyām ca. Kavir. α*, 183:

halyante hastiprshṭheshu kadalyo yasya koṭiçāḥ

(auf den Rücken seiner Elephanten bewegen sich Fahnen millionenfach). — *Abhidh.* II, 85 kennt *caṅcū* „Schnabel“ mit langem *ū*. *Kavir. α*, 241: *caṅcūbhiḥ*. (*Kadali* ist in

1) und wieder bei *Hemacandra* (780) s. vor. Anm.

2) ausserdem bei *Hemacandra* (1332) s. vor. Anm.

demselben Sinne ausserdem noch *Māgha* V, 2, *cañcā*, was ältere Autoren anlangt, noch *Amaruṣataka* Str. 13 belegt. Vielleicht sind die *Māgha*- und die *Amaruṣataka*-Strophe die Quellen der *Abhidh.* gewesen). — Das im Epos bezeugte Wort *kañkupattra* „ein mit Reiherfedern versehener Pfeil“ erscheint für uns zuerst wieder *Abhidh.* II, 311 und *Kavir.* α, 60. Die Zahl der Fälle, dass seltene Wörter, die in die lexikalische Chrestomathie *Abhidhānaratnamālā* aufgenommen sind, sich auch im *Kavirahasya* finden, liesse sich vermehren¹⁾.

Nun werden wir vor folgende Frage gestellt: *Halāyudha* ist der Name eines Mannes, der eine Blütenlese der Nomina in einem Lexikon verarbeitet hat und zwar, abweichend von den übrigen Lexikographen, in den verschiedenartigsten Strophenformen; *Halāyudha* heisst auch ein Mann, der uns eine Blütenlese der Verba hinterlassen hat, gleichfalls in mannigfachen Metren. Beide Werke können gleichzeitig sein (sicher ist nur, dass sie zeitlich nicht allzuweit von einander liegen). In dem einen Werke finden sich Anklänge an das andere, die nicht etwa durch die behandelte Materie bedingt sind; denn wenn die Stoffe beider Schriften auch in derselben Sphäre liegen, so haben sie doch direkt nichts mit einander zu thun. Welche Annahme hat da mehr Wahrscheinlichkeit für sich, dass ein *Halāyudha* den andern *Halāyudha* benutzt habe, oder dass beide Personen identisch seien? Doch entschieden die letzte Annahme.

1) Der Verfasser des *Kavirahasya* hat ausser der *Abhidh.* auch andere Lexikographen benutzt; z. B. α, 266: *Añjaneya*, Metronymikon des *Hanumat*; wir kennen das Wort nur aus dem *Trikaṇḍaśeṣha*. Die Thatsache, dass ihm die *Koṣa*-Literatur nicht fremd war, und er sie, ohne durch seinen Stoff dazu gezwungen zu sein, in seinem Werke verwertete, spricht schliesslich auch für seine Identität mit dem Verfasser der *Abhidh.* — Erwähnt haben will ich die ganz gleichgiltige Thatsache, dass *Abhidh.* II, 419 *kedāra* als Neutrum aufgeführt wird, während es *Kavir.* α, 119 in seinem gewöhnlichen Geschlecht, als Maskulinum erscheint. Man darf nie aus dem Auge lassen, dass die *Abhidh.* eben nur eine Auswahl (*kavikanṭha-vibhūṣaṇārtham*) geben, und nicht etwa das lexikalische Material erschöpfend bieten will.

Nun ist sie es ja grade, für die auch *Bhāṇḍārkar's* oben erwähnte Gründe sprechen. Wir müssen also hinfert, ehe wir nicht durch schlagende Beweise eines Bessern belehrt werden sollten, von *Halāyudha*, dem Verfasser der *Abhidhānaratnamālā* und des *Kavirahasya* sprechen. —

Ja, wir dürfen und müssen noch einen kleinen Schritt weiter gehn. *Halāyudha* wird zuerst die *Abhidhānaratnamālā* und dann das *Kavirahasya* geschrieben haben. Denn es ist doch wohl wahrscheinlicher, dass die mit *sarvāyasa* beginnende *koṣa*-Strophe das prius gewesen sei. In ihr steht das Wort *sarvāyasa* in engem innern Zusammenhang mit dem Folgenden; es ist ein sehr wesentliches Merkmal der aufgezählten Pfeile, dass sie „ganz von Eisen“ sind; im *Kavirahasya* ist *sarvāyasa* lediglich epitheton ornans. Der Begriff „ganz von Eisen“ ist hier kein Erfordernis. Wenn also, wie wir annehmen müssen, die beiden *sarvāyasa* zu einander in Beziehung stehn, so können wir auch nicht umhin, anzunehmen, dass das Wort zuerst an dem Platze gestanden hat, wo es die Rolle eines wesentlichen Begriffes spielt, ein integrierender Teil des Ganzen ist, d. h. im *Koṣa*. — Zweitens, — und das ist die Hauptsache — liegt in den Worten *sadbhidhānanidhāna*⁰ eine Anspielung auf die *Abhidhānaratnamālā*, so muss dieses Werk natürlich vor dem *Kavirahasya* existiert haben.

Durch die Erkenntnis, dass wir im *Koṣa*-Verfasser und im Autor des *Kavirahasya* eine und dieselbe Person vor uns haben, gewinnen wir noch immer keinen Anhaltspunkt für die Beantwortung der Frage: unter welchem *Kṛṣṇa* lebte nun dieser *Halāyudha*?

Wir haben jetzt noch das Verhältnis zum Metriker zu untersuchen. Der Verfasser der *Mṛtasamjivani* lebte, das wissen wir mit Sicherheit, unter dem Könige *Munja* von *Mālava*; denn in den Strophen, die er seinen Erklärungen des *sūtra* des *Piṅgala* als Beispiele beifügt, wird des Öfteren dieser Fürst angerufen; (s. *Weber*, Ind. Stud. VIII,

193 fig.). Dass der in gleicher Weise beglückwünschte *Vāk-patirāja* mit *Muñja* identisch sei, hat schon *Hall*, Journ. As. Soc. Beng. 1862, 114 vermutet. Diese Annahme hat sich neuerdings bestätigt; s. *Bühler*, Epigr. Ind. I, 226 fig., *Kielhorn*, Epigr. Ind. II, 212 fig.¹⁾. Die erste inschriftliche Erwähnung des *Muñja-Vākpati* fällt ins Jahr 974 A. D., sein Ende zwischen 994 und 997 A. D. Das ist eine Zeit, die nur um Weniges später liegt als die des dritten *Kṛṣṇa* aus dem *Rāshtrakūṭa*-geschlechte (um 940 bis 956 A. D.) Schon *Aufrecht* (*Abhidhānaratnamālā* pref. V) und nach ihm *Weber* (Ind. Stud. VIII, 202) hielten es für wahrscheinlich, dass der Metriker derselbe Mann sei wie der Lexikograph²⁾. Bei dem Verfasser der *Abhidhānaratnamālā* muss nämlich ein starkes metrisches Interesse obgewaltet haben, denn es kommen in diesem Werke die verschiedenartigsten Strophenformen zur Verwendung, eine Thatsache, zu der sich aus einem *Koṣa* wohl schwerlich ein Analogon finden liesse. Die Freude an schwierigen Metren teilt auch das *Kavirahasya*. Ich glaube, die Mischform aus *aupacchandāsika* und *vaitāliya*, die wir α, 74 vorfinden, gehört zu den Seltenheiten in der indischen Literatur; ein metrisch nicht gut geschulter Autor wird kaum auf den Gedanken kommen, eine solche Strophe zu bilden. Es handelt sich nicht etwa um ein *ardhasamavṛtta*, dazu liessen sich Belege geben (s. *Kühnau* Ztschr. d. d. morg. Ges. 44, 69. 72), sondern *pāda* 1, 2, 3 sind *aupacchandāsika*-Formen, *pāda* 4 eine *vaitāliya*-Form³⁾. (Näheres s. Anm. zu α, 74).

Sehr beachtenswert erscheint mir ferner der von *Weber*

1) Vgl. auch *Simon*, *Amaruṣataka* 25: *Muñjadeva Vāk-patirājāparanāman*.

2) Der Verfasser des *Kavirahasya* konnte weder für *Aufrecht* noch für *Weber* in Frage kommen, da *Westergaards* Ansatz des *Kavirahasya* (16 Jh. A. D.) vor *Bhāṇḍārkar* (1882) wohl allgemein angenommen wurde. (vgl. *Böhtlingk*, *Hemacandra* VIII, Anm. 3.)

3) Wäre der letzte *pāda* am Schlusse um eine Länge stärker, so hätten wir eine regelrechte *aupacchandāsika*-Form. Es liegt aber kein Grund vor, anzunehmen, dass es sich um einen einfachen Lapsus handle.

ä. a. O. hervorgehobene Umstand, dass *Mṛtasamjivanti* zu *Piṅgala* V, 28: 'khalūrikā' in derselben Bedeutung vorkommt, mit der es in der *Abhidhānaratnamālā* gelehrt ist (II, 315). *Mṛt.* heisst es von einem schönen Mädchen: es ist „*Kāmakhalūrikā*“, „ein Tummelplatz des *Kāma*“. *Abhidh.*:
abhyāsaḥ kathyate योग्यं ग्रामस्थानम् khalūrikā
 (Exercierplatz).

Das Wort ist (abgesehen von *Hemacandra*, der ja die *Abhidh.* stark benutzt hat) bis jetzt nur an diesen beiden Stellen belegt.

Die von *Weber* notifierte Differenz, die zwischen *Abhidh.* I, 22 *dharaṇīdhara* mit kurzem *i* und *Mṛtas.* zu *Piṅg.* V, 24 *dharaṇīdhara* mit langem *i* besteht, scheint mir — bei zwei so gewöhnlichen Wörtern wie *dharaṇī* und *dharaṇī* — belanglos zu sein. Der *Koṣa*-Verfasser, der ja nur eine kleine Auswahl aus dem grossen Schatze der Nomina geben will, hat selbstverständlich gewusst, dass man ebenso gut *dharaṇī*, *dharaṇīdhara* sagen kann; auch werden dem Metriker die Wörter *dharaṇī*, *dharaṇīdhara* nicht unbekannt gewesen sein. In der *Abhidhānaratnamālā* ist die Kürze durchs Metrum bedingt. —

Nun werden wir wieder vor folgende Frage gestellt: Wir haben ein Werk metrischen Inhalts aus der zweiten Hälfte des 10. Jhs. Der Verfasser heisst *Halāyudha*. Wir haben ferner zwei Werke aus dem Gebiet der Lexikographie und der Grammatik, für deren Entstehungszeit es drei gleichwertige Möglichkeiten giebt, deren eine die Mitte des 10. Jhs. ist. Der Verfasser dieser beiden Werke heisst gleichfalls *Halāyudha*. Bei ihm tritt ein starkes Interesse für Metrik zu Tage, eine Wissenschaft, die zu seinem Stoffe durchaus in keiner Beziehung steht. Der Metriker andererseits hat den Lexikographen benutzt¹⁾. Was ist da das Nächstliegende,

1) Denn dass zwei ungefähr gleichzeitige Schriftsteller, von denen der eine ein Wörterbuch schrieb, also Autorität für seltene Wörter war, unabhängig voneinander ein bisher nur bei ihnen beiden belegtes Wort (*khalūrikā*) aus einer dritten Quelle geschöpft haben sollten, dürften wir erst dann annehmen, wenn wir irgend einen Beweisgrund dafür in Händen hätten.

einen einzigen Gelehrten anzunehmen oder zwei? Entschieden das Erste! Unter diesen Verhältnissen lautet die kritische Aufgabe, die sich uns stellt, thatsächlich so: kann man beweisen, dass es sich um zwei verschiedene Personen handelt? und nicht: kann man beweisen, dass wir es nur mit einem Manne zu thun haben? Das Letztere ist a priori das in sich Wahrscheinlichere und muss so lange gelten, bis jemand im stande sein sollte, den Gegenbeweis anzutreten.

Allein es kommt noch mehr hinzu, was diese Wahrscheinlichkeit der Gewissheit immer näher bringt.

Wie das *Kavirahasya* und die *Abhidhānaratnamalā* hauptsächlich Hilfsbücher für die Dichter (*kavi*) sein sollen (s. o.), so ist auch in einem Eingangsverse der *Mṛtasamjivani* auf den Wert der Metrik für die Dichter ausdrücklich hingewiesen.

Mṛtasamjivani (ed. Viṣvanātha Bibl. Ind.) pg. 2:
Vedānām prathamāṅgasya kavīnām nayanasya ca |
Piṅgalācāryasūtrasya mayā vṛttir vidhāsyate ||

Wie die *Abhidhānaratnamalā* eine Blütenlese der Nomina und das *Kavirahasya* eine Auswahl aus dem Schatze der Verba giebt, so will auch die *Mṛtasamjivani* aus dem Ocean des *Chandaḥcāstra* einige Metra gleichsam wie Perlen herausholen:

Mṛtasamjivani pg. 1:
Ṣṛīmat-Piṅgalanāgoktacchandaḥcāstramahodadheḥ |
vṛttāni mauktikāṇi va kānicid vicinomy aham ||

Alle drei Werke verwenden in ihren einleitenden Strophen das Wort *ud+hr* in ähnlicher Weise. Das ist auffällig, wenngleich sich der fragliche Gebrauch auch sonst nachweisen lässt.

Kavirahasya a, 3:
lokeshu cāstreshu ca ye prasiddhāḥ
kāvyeshu ye satkavibhiḥ prayuktāḥ |
uccitya tāṁc cittavinodanāya
ṣabdān aham dhātubhir uddharāmi ||

Abhidhānaratnamālā I, 2:

*iyam Amaradatta-Vararuci-
Bhāguri-Vopālītādīcāstrebhyaḥ |
Abhidhānaratnamālā
kavikaṇṭhaviḍhūṣaṇārtham uddhriyate ||*

Mṛtasamjivani 4:

*kṣetrābdher amṛtaṁ yadvad uddhṛtaṁ devadānavaiḥ |
chundo'bdheḥ Piṅgalācāryacchando'mṛtaṁ tathoddhṛtaṁ ||*

Schliesslich sei noch auf eine eigentümliche Übereinstimmung einer *Kavirahasya*- und einer *Mṛtasamjivani*-Stelle hingewiesen:

Kavirahasya α, 43:

*dātyūhaḥ kaṇati kvaṇaty avirataṁ śvetacchadānām gaṇas
tīropāntataruṣṭhitā ca kuraraṅgaṇṭhaṁ kuṇaty utsukā |
yasyāntaḥpuradīrghikāsu hrdayaṁ yūnām samutkaṇṭhayan
Karṇāṭṭisuratasvarānukaraṇaiḥ koyasṭikāḥ kūjati ||*

In der *Mṛtasamjivani* lautet die Beispielsstrophe zu *Piṅg.* VIII, 10: (*Ind. Stud.* VIII, 420):

*adhvanyānām¹⁾ janayati sukham uccaiḥ kūjan
dātyūho 'yaṁ pathi niculanitambopānte²⁾ |
Karṇāṭṭastrīratikuharitatulyacchedair
nādaiḥ kaṇṭhaskhalanakuṭilamandāvortaiḥ ||*

Sofort fällt eine unverkennbare Ähnlichkeit ins Auge. Nicht genug, dass in beiden Strophen der Schrei eines Vogels mit den Lauten, die ein Weib beim Liebesgenusse ausstösst, verglichen wird, es ist ganz speciell das Liebesgeschrei der *Karṇāṭṭa*-Frauen, das als Vergleichsobjekt dient. In beiden Strophen erscheint der nicht allzu häufige *dātyūha*, ferner das Verbum *kūj*. Der Schrei des Vogels wird betrachtet in seiner Wirkung auf den Hörer: „*hrdayaṁ yūnām samutkaṇṭhayan*“ und „*adhvanyānām janayati sukham*“. Vgl. noch *tīropānta*⁰ und *niculanitambopānte*. Da sollte es uns wohl schwer fallen, jede Beziehung

1) *Viṣvanātha*: *adhvasthānām*. Note: *adhvanyānām iti pustakāntarapāṭhaḥ*.

2) *Viṣvanātha*: *niculanitoyopānte*; mir unverständlich.

in Abrede zu stellen. — Nun liegen aber hier die Verhältnisse nicht so einfach, wie es auf den ersten Blick scheint.

Weber hat nämlich (Ind. Stud. VIII, 414—418) durch schwerwiegende Gründe wahrscheinlich zu machen gesucht, dass der Abschnitt der *Mṛtasaṃjīvanī*, aus dem die eben von mir citierte Strophe stammt, nicht ursprünglicher, sondern sekundärer Bestandteil des Werkes sei. Es ist nun entweder, wie *Weber* a. a. O. aus einem bestimmten Grunde für erwägenswert hält, dieser Abschnitt eine spätere Zuthat des *Halāyudha* selbst, dann ist die augenfällige Ähnlichkeit der beiden Strophen ein neues, starkes Moment für die Identität ihrer Verfasser; oder der betreffende Abschnitt ist das Machwerk eines jüngeren Autors, dann sind entweder diesem auch die anderen Werke des *Halāyudha* bekannt gewesen, und wir haben in der Strophe zu *Piṅg.* VIII, 10 eine Reminiscenz an *Kavirahasya* α, 43 vor uns, oder es besteht keine direkte Beziehung zwischen den beiden Strophen, eine Annahme, der wohl niemand Glauben schenken wird¹⁾.

Ziehen wir aus den letzten Untersuchungen das Facit: wir sind, meiner Ansicht nach, gezwungen, den *Koṣa*-verfasser und Autor des *Kavirahasya* mit dem Metriker zu identifizieren.

Dann muss *Kṛṣṇarāja* III der Heros des *Kavirahasya* sein.

Dieser König begegnet uns inschriftlich zuerst 940 A. D.²⁾ Er muss kurz vor diesem Jahre auf den Thron gekommen sein, denn 933 A. D. herrschte noch *Govinda* IV, und zwischen ihnen beiden liegt die Regierungszeit *Amoghavarsha's* III (d. i. *Baddiga's*), des Onkels des *Govinda*, Vaters des *Kṛṣṇarāja*. Nun ist das *Kavirahasya* zu einer Zeit verfasst, als der König noch jung war, also können

1) Erwähnen will ich, dass *Mṛt.* zu *Piṅg.* VI, 14 *ṣrutiputāpeyair* und *Kav.* β, 17 (nicht in α) *ṣrutiputāparipeyam* erscheint. Besteht eine direkte Beziehung zwischen den beiden Stellen? Hat dem β-Verfasser die betreffende in der *Mṛt.* als Beispiel auftretende Strophe vorgeschwebt?

2) s. *Bhāṇḍārkar*, Journ. Bomb. As. Soc. XVIII, 239 ff.

wir rund 950 A. D. als Entstehungszeit unseres Werkes angeben.

Wir haben also folgendes Resultat gewonnen:

„*Halāyudha*, geboren in der ersten Hälfte des 10. Jhs. A. D. schrieb die *Abhidhānaratnamālā*, dann das *Kavirahasya*, letzteres um 950 am Hofe *Kṛṣṇarāja's* III zu *Mānyakheṭa*, zog dann¹⁾ nach *Dhārā* an den Hof des *Muñja-Vāṅpati* und publicierte dort seine *Mṛta-samjivani*“.

II. Das *Kavirahasya*, wenigstens die jüngere Recension, war schon *Colebrooke* bekannt. Mss. *B* und *C* sowie die Kommentarahandschriften *v* und *t* haben sich in seinem Besitze befunden. *B* (europäisches Papier, Wasserzeichen 1802) wird für ihn angefertigt sein. Er hat sich, wie mit so vielen Werken der wissenschaftlichen Literatur, auch mit dem *Kavirahasya* eingehend beschäftigt, denn *B* ist, namentlich in den ersten Partien, mit Glossen von der Hand des grossen Gelehrten versehen.

Dann hat *Westergaard* drei Handschriften aus der Bibliothek des India Office (die oben erwähnten *B* und *C* der jüngeren Recension, und *D* der älteren) bei seinen *Radices sanscritae* benutzt, und gelegentlich ein Citat aus der jüngeren Recension angeführt.

Fördernd sind *Bhāṇḍārkar's* in allen wesentlichen Punkten durchaus stichhaltige Bemerkungen gewesen, die oben verwertet sind. Vom *Kavirahasya* β kenne ich bis jetzt einen Bombayer und zwei Calcuttaer Drucke (s. u.).

Dem Versuche einer kritischen Bearbeitung beider Recensionen, zu dem diese Blätter die Einleitung bilden, sind Anmerkungen beigelegt, die sich theoretisch die Aufgabe stellen, das, was die indischen Grammatiker über die einzelnen im *Kavirahasya* zur Anwendung kommenden Verbalformen, namentlich ihre Bildung und Bedeutung, lehren, dem Leser vorzuführen, und so einen Vergleich der Ansichten

1) Vielleicht als der Herrlichkeit der *Rāṣṭrakūṭa* durch die *Čālukya* ein Ende gemacht war.

Halâyudha's mit denen anderer Gelehrter zu ermöglichen. Wie mangelhaft ein solches Unternehmen — selbst wenn man alle lediglich mir zur Last zu legenden Mängel ausser Acht liesse — heutzutage ausfallen muss, weiss jeder, der sich mit der grammatischen Literatur der Inder beschäftigt hat. Meine Arbeit muss allein schon deshalb in hohem Grade an die Nachsicht des Benutzers appellieren, weil sie, wenigstens meines Wissens, nach *Westergaard* der erste Versuch ist, eine der zahllosen Schriften aus der *Dhātu*-Literatur kritisch zu bearbeiten. Benutzt habe ich für die Darstellung der über die einzelnen Formen herrschenden Lehren ausser *Pāṇini* und dem pāṇineischen *Dhātupāṭha*, dem *Mahābhāṣya* und der *Kāṣikā* vor allem die *Mādhavīyadhātuvṛtti*. Dieses Werk, das ja aus verhältnismässig später Zeit stammt (14. Jh. A. D.), ist deshalb für meinen Zweck von der allergrössten Wichtigkeit gewesen, weil es die Ansichten älterer, teils verschollener, teils noch nicht zugänglicher Werke verzeichnet. Mit Hilfe der *Dhātuvṛtti* ist es mir, um ein Beispiel zu nennen, möglich gewesen, die höchst charakteristischen und interessanten Anschauungen der Grammatiker über die Form *vicchati* (α, 116) zusammenzustellen. Dieser grosse und wichtige Wurzelkommentar, dessen Bearbeitung uns viele Aufschlüsse über die Geschichte der indischen Grammatik geben würde und deshalb ein dringendes Postulat ist, hat mir zunächst nur in einer ziemlich korrekten modernen Abschrift aus Prof. *Kielhorn's* Bibliothek (*K*) vorgelegen. Seit einiger Zeit stehn mir folgende Mss. aus der Bibliothek des India Office zu Gebote:

A = No. 864; nicht schlecht!

B = No. 1613.

C = No. 148.

Für den *bhrāḍigaṇa* konnte ich den Abdruck im *Paṇḍit* (New Series IV—VIII) benutzen ¹⁾.

Ich habe es nicht verschmäht, in den Anmerkungen

1) Das Berliner Ms., das ich für einige Partien vom *adādi*- bis zum *curāḍigaṇa* benutzen wollte, hat, wie sich herausstellte, leider nur wenige Blätter ausser dem *bhrāḍigaṇa*.

ausser der *Dhātuvṛtti* auch andere später als das *Kavirahasya* liegende Grammatiker, so *Vopadeva* (*Kavikalpadruma*, *Mugdhābodha*), ja sogar *Bhaṭṭojidīkshita*¹⁾ anzuführen, einerseits um die über eine bestimmte Form bestehenden Lehren möglichst vollständig zu geben, andererseits, weil sich bei jüngeren Grammatikern doch Manches aus dem Repertoire älterer Gelehrter findet, das uns nur auf diesem indirekten Wege zugänglich ist.

Dass ich die von *Westergaard* in seinen grundlegenden *Radices sanscritae* gemachten Angaben stets benutzt habe, bedarf keiner Erwähnung, da sich wohl fast jede Forschung aus der Sphäre der *Dhātupāṭha* an dieses Buch anlehnen muss. Soweit es in Frage kam, habe ich auch das *Kātantra* und seinen Scholiasten *Durgasimha* herangezogen, ferner den *Kaiyyaṭa* und *Haradatta's Padamañjari*, soweit sie im *Paṇḍit* gedruckt ist. — Wenn die Anmerkungen dazu beitragen sollten, die Geschichte der über die einzelnen Verbalformen herrschenden Anschauungen hie und da etwas aufzuhellen, so haben sie ihren Zweck erreicht. —

Nun fragt es sich: nach welchen grammatischen Quellen hat *Halāyudha* gearbeitet? Natürlich hat er ausser *Pāṇini*, dem päpneischen *Dhātupāṭha*, dem *Mahābhāṣya*, der *Kāṣikā* noch andere Schriften, namentlich Werke der Wurzelliteratur, benutzt. Zu einem scharfen Resultate zu kommen, ist bis jetzt selbstverständlich unmöglich, da wir eben fast alles, was wir von diesen Wurzelverzeichnissen sagen können, uns aus den gelegentlichen Angaben einer sekundären Quelle, nämlich der *Mādhaviyadhātuvṛtti*, zusammensuchen müssen. Bei der Publikation des Textes wird auch eine Tabelle erscheinen, in der der Versuch gemacht wird, alle sichern Fälle zusammenzustellen, in denen *Halāyudha* mit dem einen oder dem andern

1) Hier sei beiläufig bemerkt, dass der *tiṇānta*-Abschnitt der *Siddhānta-kaumudī* stark nach der *Mādhaviyadhātuvṛtti* gearbeitet ist, eine Thatsache, die schon bei der Vergleichung einiger Seiten ins Auge fällt. *Mādhava* wird auch gradezu citiert.

der älteren, uns meist nur den Namen nach bekannten, Gelehrten in einer von der vulgären Meinung abweichenden Ansicht übereinstimmt, ferner jene Fälle, in denen die von *Halāyudha* gebildete Form der Lehre dieses oder jenes älteren Gelehrten direkt widerspricht. Es liegt aber auf der Hand, dass aus einer oder mehreren Übereinstimmungen mit X, im Gegensatz zu andern Grammatikern, noch lange nicht mit Sicherheit zu folgern ist, dass *Halāyudha* den X benutzt habe, selbst unter der Voraussetzung, dass X der Ältere sei. Beide können aus einer gemeinsamen Quelle geschöpft haben, oder *Halāyudha* kann einen auf X fussenden Autor benutzt haben, wenn der Fall nicht schliesslich so einfach ist, dass die betreffende Ansicht bei verschiedenen Gelehrten selbständig entstehen konnte. Ebenso wenig berechtigt uns eine Differenz zwischen *Halāyudha* und Y zu dem Schlusse, dass *Halāyudha* den Y überhaupt nicht benutzt haben könne. *Halāyudha* kann sich — und das ist gar nicht unwahrscheinlich — in der einen Ansicht diesem, in der andern Ansicht jenem Gelehrten angeschlossen haben, braucht also nicht blindlings einem bestimmten gefolgt zu sein, sondern kann selbständig Kritik geübt haben. Die Zahl der Eventualitäten betreffs der Vorlagen des *Halāyudha* ist sehr gross.

Dass schliesslich *Halāyudha* auch irgend welche andere Gelehrte benutzt hat, von denen wir nichts wissen, wird durch den Umstand sehr wahrscheinlich, dass wir im *Kavirahasya* eine Reihe von Verbalformen haben, für die wir bis jetzt weder aus einem grammatischen noch aus einem anderen Werke der indischen Literatur eine Autorität nachweisen können.

Halāyudha will Wörter, *lokeshu çāstreshu ca ye prasiddhāḥ kāvyeshu ye satkavibhiḥ prayuktāḥ*, darstellen. Über *çāstreshu* habe ich gesprochen. *kāvyeshu ye prayuktāḥ*, lassen sich mit Hilfe des Lexikons ziemlich gut kontrollieren. Aber manche der auf keine Autorität zurückführbaren Formen wird zu denen, *lokeshu ye prasiddhāḥ*, gehören.

Das gesamte im *Kavirahasya* behandelte Verbenmaterial wird bei der Ausgabe des Textes nach den für uns

massgebenden Gesichtspunkten (ob bekannt, ob nicht, in dieser Bedeutung und Verwendung, in Verbindung mit dieser Präposition, bei einem Grammatiker oder in der übrigen Literatur bezeugt oder nicht etc.) vorgeführt werden.

Das *Kavirahasya* ist namentlich auch deshalb für uns interessant, weil es uns im Gegensatz zu anderen *Dhātupāṭha*'s, die als Bedeutungsangabe nur ein Nomen im Lokativ beifügen, die einzelnen Verben in kleine Sätze verwoben darstellt, aus denen die Bedeutung, die der Gelehrte des 10. Jhs. ihnen beimisst, natürlich meist klarer wird, als dies bei der Erklärung durch ein Nomen möglich wäre. Selbstverständlich hat *Halāyudha* den Sinn vieler Formen einfach aus dem lokativischen Nomen der *Dhātupāṭha*'s abgeleitet, allein wir müssen auch immer mit der Thatsache rechnen, dass er viele der von ihm gebrauchten Verbalformen aus der Praxis oder Literatur kannte, die uns nur noch aus Wurzelverzeichnissen bekannt sind oder sich wenigstens in der betreffenden Bedeutung oder Verwendung bis jetzt nicht nachweisen lassen¹⁾.

Schliesslich könnte Einiges von seinem Verbalschatze auch auf uns unbekannten grammatischen Principien oder gar auf Missverständnissen beruhen.

Unsere Hauptaufgabe ist übersichtliche Registrierung seines Materials.

An dieser Stelle sei noch kurz auf zwei für die indische Wurzelliteratur wichtige Lehren der Grammatiker hingewiesen, die ich im folgenden nach der *Mādhaviyadhātuvṛtti* gebe. Den Texten habe ich möglichst genaue Inhaltsangaben beigelegt, die sich namentlich bemühen, den Gedankengang schwieriger Stellen zu erläutern.

Es handelt sich erstens um die Frage, ob das Suffix *ṇic* an die Verben des *curāḍigaṇa* treten muss, oder ob diese Verben auch Formen ohne *ṇic* bilden dürfen. *Halāyudha*

1) Zur Frage über das Alter und die Zuverlässigkeit der *Dhātupāṭha*'s vgl. jetzt Bühler, Wiener Ztschr. f. d. K. d. M. VIII, 17 ff., 122 ff.

scheint die letzte Ansicht zu vertreten, denn es werden häufig Wurzeln, die, wenigstens nach den Lehren der uns bekannten Grammatiker, nur im *curādigaṇa* erscheinen, auch als Wurzeln der *bhōddi*-klasse behandelt. Vor Augen halten müssen wir uns aber auch hier die oben erwähnte Thatsache, dass *Halāyudha* offenbar über viel Material verfügt hat, das uns noch nicht wieder zugänglich ist.

Text der *Mādhaviyadhātuvṛtti*:

*akāra uccāraṇārthaḥ prayojanāntarābhāvāt | na ca tannārtho
'nudātta it syāt'*¹⁾ *satyāpapācetyādinā* (P. III, 1, 25) *curādi-
bhyaḥ svārthe nico vidhānād anicāḥ prayogābhāvāt | tathā ca
Kāṣyapaḥ*²⁾ | *kāryābhāvād ekaṣrutya paṭhyata iti | atr-
ābharaṇe ghushir aviṣabdane* (P. VII, 2, 23) *iti jñāpakād*³⁾
*akriyamāṇe 'pi vāgrahane curādibhyo nīj vety uktvāta*⁴⁾
ekahal ° (P. VI, 4, 120) *ity atra Vṛttau jaganatur jaganur
iti pratyudāharanasaamarthanārtham anityanyantāc curā-
daya*⁵⁾ *iti Nyāsakāreṇ ābhidhānād*⁶⁾ *idaṁ jñāpakam*

1) *K. ca tavarthonudāttetvaṁ syāt.* 2) A. K. om. *Kāṣyapaḥ.*
3) Es giebt nach Auffassung des *Patañjali* zwei Wurzeln *ghush*, 1) *ghushir aviṣabdane bhōddau* (*Dhp.* 37, 1), 2) *ghushir viṣabdane curddau* (*Dhp.* 33, 53). Nun lehrt *Pāṇini* (VII, 2, 23), dass *ghush* im part. perf. pass. kein *i* erhält, wenn es „*aviṣabdane*“ steht, und *Patañjali* wirft dazu die Frage auf: was soll der Zusatz „*aviṣabdane*“; es kann doch überhaupt nur die Wurzel *ghushir aviṣabdane bhōddau* bei dieser Regel in Betracht kommen, denn bei der *curddi*-wurzel *ghushir viṣabdane* wäre die Lehre von der Augmentlosigkeit des Participiums ja sinnlos, da die fragliche Form doch auf alle Fälle *ghoshita* heissen müsste. Aus dem Umstande nun, dass *Pāṇini* trotzdem den Zusatz *aviṣabdane* für nötig erachtet hat, folgt eben — nach der Ansicht des *Patañjali* — dass die *curddi*-wurzel *ghush* auch wie eine *bhōddi*-wurzel flektiert werden darf (sonst wäre *Pāṇini*'s Beschränkung *aviṣabdane* ja überflüssig; aber *Pāṇini* thut eben nichts Überflüssiges). s. *Mahābhāṣya* zu P. VII, 2, 23. 4) *K. uktatodd ata C. uktvā;* om. *ta.* 5) *gaṇ* ist nach der Grammatik nur ein Verbum der *curādi*-klasse (*Dhp.* 35, 3). Wenn nun die *Kāṣikā* von diesem Verbum die Formen *jaganatuh*, *jaganuh* bildet (in der Regel über Substitution von *e* im Perfekt, als Gegenbeispiel zu der Beschränkung *anideṣḍer*), so geht daraus eben hervor, dass man von einem Verbum der 10. Klasse auch Formen ohne das Suffix *ni* bilden kann. 6) Der *Nyāsakāra* ist *Ji-*

sāmānyāpekṣaṁ 7) cety uktvā dhr̥śhād 8) veti gaṇakāravacanāṁ (Dhātup. § 34) cānuvāda ity uktam || jñāpakasya svarūpam asmābhir ghoshataḥ likhitam iti neha pradārṣitam | tatra jñāpakasya sāmānyāpekṣatvam Kaiyyaṭa-viruddham yad āha ṇer aṇāv (P. I, 3, 67) ity atra gaṇayati gaṇam iti Bhāṣhya-vyākhyāne nityatvān nicaḥ kevalānām curādinām prayogābhāvād iti 9) | Bhāṣhya-viruddham ca | tathā hi | kimartham aviçabdana ity ucyate na viçabdane ghusher nicā bhavitavyam | evaṁ tarhi siddhe sati yad aviçabdana-grahaṇam karoti taj jñāpayaty ācāryo viçabdane ghusher vibhāṣhā nīj bhavatīti | kim etasya jñāpane prayojanam | mahīpālavacaḥ ṣrutvā jughushuḥ Pushyamāṇavā 10) ity esha prayoga upapanno bhavatīti viçishṭavishayatvenābhidhānāt || ṛdupadhāc cākṣpicṭer (P. III, 1, 110) ity atrānityaṇyantāḥ curādāya iti sāmānyena yad uktam Padamañjaryām 11) tad api matāntarāpekṣaṁ na tu svamataṁ 12) yad vakshyati ghushir aviçabdana ity atra ghushivishayam eva jñāpakam uktvānye tv āhur anityaṇyantāḥ curādāya

nendrabuddhi. 7) allgemein, d. h. für alle Verben der 10. Klasse, giltig. 8) *K. vety uktvāt dhr̥śhād.* 9) *Kaiyyaṭa* (in der Ausg. des *Bhāṣhya*, Benares *Saṁvat* 1927) Fol. 255^b, 1. 10) *C. mālāv. A. K. kṣatramālāv.* 11) Der Zusammenhang, in dem die Bemerkung dort vorkommt, ist folgender: die *Kāṇḍikā* wirft die Frage auf, warum in der Regel III, 1 110 ausdrücklich gelehrt sei, dass das Suffix *kyap* an Wurzeln, die kurzes *r* als Penultima haben, treten solle (*taparakaraṇam iti kim*; vgl. P. I, 1, 70), und giebt als Antwort: weil die Regel auf $\sqrt{kṛ}$ keine Anwendung finden soll (an *kṛ* tritt also das Suffix *nyat*, nicht *kyap*). Dazu reflektiert nun *Haradatta*: *kṛ* ist eine Wurzel der *curādi*-klasse; müssten diese Wurzeln immer notwendig das Suffix *nic* annehmen, so könnte unsere Regel auf *kṛ* in keinem Falle Anwendung finden, auch wenn die Beschränkung „kurzes *r*“ nicht da wäre. Der Umstand nun, dass diese mit Rücksicht auf *kṛ* gegebene Beschränkung sich thatsächlich im *sūtra* findet, lehrt uns eben — da *Pāṇini* nichts Überflüssiges thut — dass *kṛ* sonst doch unter unsere Regel fallen würde, dass also das Suffix *nic* nicht notwendig an die *curādi*-wurzeln zu treten braucht. *Padamañjari* (*Pañḍit*, N. S. XIV, 186): *kṛta saṁçabdane | nyad eva bhavatīti | anityaṇyantāḥ curādāya iti nija-bhāvapakṣa iti | idam eva ca taparakaraṇam liṅgam anityaṇyantāḥ curādāya iti | nījanāt tu nīlope kṛte cākṛte ca dīṣyam dhīṣyam* (P. III, 1, 97) *itivad yad eva bhavati* || 12) *K. °matām.* 13) *B. °nam caṁ vi.*

iti sāmānyena jñāpyata iti || yāpy rdupadhūc cetyādāv
 anityanyantāc curādaya iti Nyāsakṛtaḥ sāmānyoktiḥ sāpi
 yeshām līngena vacanena vā nijvikulpaś tanmātravishayaiva |
 tathā ca ṇer aṇḍo ily atra tenaivoktam | caurādikānām
 apy anityanyantatvād vibhāshitaṇicām keśhāncid vidyamā-
 natvād iti | yasmān ṇēḥ prāk karma kartā vā vidyate na
 caītasman ṇēḥ prāk karma kartā vā vidyate (Mahābhāṣya
 I, 292, 1) iti gaṇer nityanyantatvābhīdhānam¹³⁾ viru-
 dhyeta¹⁴⁾ | tathā jaganatur iti pratyudāharāṇe Pada-
 māñjary api | curādītṛvād atra nic prāpnoti yadi neshyate
 'nityanyantāc curādaya iti | yadinā¹⁵⁾ hy aparitoshah sūcyate |
 aparitoshac ca pūrvokto Bhāṣya-virodhaḥ || tad evam¹⁶⁾
 nitye nīci

svaritet syād grahiḥ kryādau lakṣiḥ caikaḥ curādīshu
 iti vacanāl¹⁷⁾ lakṣeḥ svaritetṭvāl līngād anyebhyaḥ curādī-
 bhyo nīcaḥ ceti (P. I, 3, 74) kartrabhiprāye (vgl. P. I, 3, 72)
 tañnetyuktā¹⁸⁾ Candras tv atrāpy ubhayapaditvam āsthita¹⁹⁾
 nijvikalpaṁ cāhety²⁰⁾ āha²¹⁾ Svāmī | evam Devo Nandī
 cāhatuḥ²²⁾ | Maitreyas tu svaritetṭvam asya necchati²³⁾
 yad āha svaritetṭvam asya na²⁴⁾ kaḥcīt pratipadyata iti |
 nīcaḥ cety atra Haradatto 'pi lakṣeḥ svaritetṭvam prastu-
 tyāha nātrāptabhāṣitam āsti Pārāyaṇe 'pi curādīṇica dī-
 manepadam udāhṛtam iti²⁵⁾ | evam ca lakṣaṇ²⁶⁾ iti paṭhi-

C. °nam va vā. 14) K. °rudhyeta || na tathā. 15) A. °na; hinter
 na ein senkrechter gelber Tilgungsstrich. 16) C. eva (A. ?) 17) In
 obigem Verse wird √lakṣh (§ 32, 5) ausdrücklich als svaritet-
 wurzel gelehrt. Daraus geht, nach indischer Anschauung, natürlich hervor,
 dass die Regel nīcaḥ ca auf das nic der curādī-klasse keine Anwen-
 dung findet, denn dann wäre ja die Vorschrift: „lakṣh soll eine
 svaritet-wurzel sein“ überflüssig. 18) K. °dm. 19) K. āsthitaṁ. 20) B.
 C. vāhety. 21) K. °kalpatad ity āha. 22) C. vāhatuḥ. 23) K. mṛchati.
 24) K. C. om. na. 25) (Der Druck im Pañḍit (N. S. XII, 393) hat:
 nātrāprāpta°). Ich fasse āpta als: „zuverlässiger Gelehrter, Autorität“.
 Die ganze Stelle lautet: nīcaḥ ca | atra kaḥcīt dha | idam dīmanepadam
 curādīṇico na bhavati | kutaḥ | jñāpakāt | kim jñāpakam | lakṣayuteḥ
 svaritetṭvam iti | nātrāptabhāṣitam āsti | Pārāyaṇe 'pi curādīṇica dīmane-
 padam udāhṛtam eṣha vidhiḥ curādīṇijantāt sydd iti | . . . lakṣayateḥ
 svaritetṭvam andrśham || Das durch Punkte Angedeutete ist ganz ver-
 derbt. Das der Bibliothek des India Office gehörige Ms. hat an dieser

tvā²⁷⁾ ñilkaranaḍ anyebhyaḥ curādibhyo ṇicaḥ celi tañ neti²⁸⁾
 Çribhadra-vacanam api pratyuktam | Prakriyāratne
 ca cīter idittvāj jñāpakūc²⁹⁾ curādinico 'nityatvāc caṣa sphuṭa
 bhedana (Dhp. 33, 47, 48) ityāḍau vicaṭatityādy api yathādr̥shṭam
 drashtavyam ity ekiyamataṁ uktvā tad Bhāṣhy oktañjñāpaka-

Stelle leider eine Lücke. 26) *K. lakṣiñ.* 27) *K. paṭhitatvā.*
 28) *K. tañeti.* 29) Wenn eine Wurzel der 10. Kl. mit dem *anubandha*
 i versehen ist, so liegt darin, nach der Lehre der Grammatiker, eine
 Andeutung, dass die betreffende Wurzel auch nach der 1. Kl. flektiert
 werden kann. *Mādhavīyadhātuvṛtti* zu *Dhātupāṭha* 32, 2: *cinta*
smṛtyām iti sāmushaṅga eva paṭhitavya iditpāṭhān naloḍbhāvārthād
asya ṇic pākṣhikāḥ | nitye hi ṇici tasya sthānivadbhāvād vyavadhānān
na kvāpi kṛtparatvam iti cintyata ityāḍau naloḍprasaṅgaḥ | tena cintati
cicinta cintitetyādy api bhavati | evam anyatrāḍitvān nivoikalpārtham
drashtavyam || Der Sinn dieser Stelle ist folgender: P. VI, 4, 24 wird
 gelehrt: „vor einem *kṛt*- oder *ñit*-suffixe schwindet nasale Penultima,
 ausser wenn die Wurzel den *anubandha* i hat und somit ihren Nasal
 erst nach P. VII, 1, 58 erhält (also im *Dhātupāṭha* nicht wirklich
 mit Nasal aufgeführt ist)“. Angenommen nun, die Wurzeln der
 10. Klasse müssten immer das Suffix *ṇic* annehmen, so könnte
 P. VI, 4, 24 auf sie nie Anwendung finden, da ein *kṛt*- oder *ñit*-suffix nie
 unmittelbar auf eine Wurzel der 10. Kl. folgen könnte, sondern immer
 durch das Suffix *ṇic* von der Wurzel getrennt wäre. (Ist *ṇic* nach
 P. VI, 4, 51 fg. auch abgefallen, so gilt es doch (nach P. VI, 4, 22)
 in Bezug auf P. VI, 4, 24 als vorhanden). Für eine Wurzel der
 10. Kl. wäre es also ganz gleichgiltig, ob sie mit nasaler Penultima
 im *Dhātupāṭha* gelehrt würde, oder ihren Nasal erst durch den *anu-*
bandha i bekäme, da ja die einzige Regel, für die dieser Unterschied
 von Bedeutung sein könnte, nämlich P. VI, 4, 24, auf solche Wurzeln
 gar keine Anwendung finden dürfte. Der Umstand nun, dass that-
 sächlich eine Reihe von Wurzeln der 10. Kl. mit dem *anubandha* i er-
 scheint, beweist eben — da *Pāṇini* doch nichts Überflüssiges that —,
 dass die Regel VI, 4, 24 auch auf sie Anwendung finden kann, mit andern
 Worten, dass *ṇic* nicht notwendig an solche Wurzeln zu treten braucht.
 Man kann also *cintati*, *cicinta*, *cintitṛ* u. s. w. bilden. — Auch *Vopadeva*
 teilt diese Ansicht (wohl in der *Kāvyaakāmadhenu*) s. *Westergaard*,
 Rad. pg. 371. — *Si. Kau. Bombay* 1887 pg. 249. *cinteti paṭhi-*
tavya iditkaranaṁ ṇicaḥ pākṣhikatveḥlingam | tena cintyāc cintyata ityāḍau
nalopo na | cintati cintet | etac ca jñāpakam sāmānyāpekṣham ity
eke 'ta ekahal (P. VI, 4, 120) *ity atra Vṛttikṛtā jagatnur jagatatur*
ity uddhṛtatvāt | viśeṣhāpekṣham ity apare | ata evā dhrṣhād vety
asya na vaiyarthyam || yatri saṁkoce | yantrayati | yantreti paṭhitum

viruddham evaṃ hi ghushir viçabdana³⁰⁾ ity asyāpy anyantasya sambhavāt tadvyāvṛttyarthāviçabdanoktiḥ kuthaṃ jñāpikā syād iti tanmataṃ dūṣhitam || tasmād yatra liṅgaṃ vacanaṃ vāsti³¹⁾ tatra vikalpa iti siddhāntaḥ³²⁾ | vacanaṃ spāṣṭam | liṅgam api tatra tatra dhātau pradarçayishyate³³⁾ | yat tu jaganatur jaganur iti liṅgavacanayor abhāve 'py anyantasya pratyudāharanam ata ekahā ity atra Vṛttāu tad anityanyantā iti sāmānyavādimatāpekshayā na tu siddhāntabuddhyā | corayati . . . corayate || —

Der Inhalt der citierten *Dhātuvṛtti*-stelle ist folgender: Das wurzelschliessende *a* (*cura* u. s. w.) kann nur die Bestimmung haben, die Aussprache zu erleichtern, da sich ein anderer Zweck nicht auffinden lässt. — Ein *Ātmanepada* bewirkender *anuddāta* (P. I, 3, 12) ist als *anubandha* bei den Wurzeln der 10. Kl. unstatthaft, weil diese Wurzeln ohne das Suffix *ñic* nicht vorkommen, denn in P. III, 1, 25 ist für sie schlechthin dieses Suffix gelehrt worden, ohne dass es sich dabei etwa um eine Modificierung der Bedeutung handelte (wie ja beim *hetumanñic*, dem Suffixe des Causativums); für das Genus der auf *ñic* endigenden *dhātu*'s existiert aber eine besondere Regel (P. I, 3, 74) s. u. Deshalb sagt auch *Kāçyapa*, dass kein bestimmter Accent als *anubandha* gelehrt werde, da ein solcher keinen Zweck habe. Nun wird die oben ausgesprochene Behauptung, dass die Verben der 10. Kl. das Suffix *ñic* notwendig annehmen müssten, näher beleuchtet. Da sagt nun das *Ābharāṇa* Folgendes: aus dem *jñāpaka* in P. VII, 2, 23¹⁾ folgt, dass, wenn auch in P. III, 1, 25 kein *vā* steht, dennoch die Verben der 10. Kl. das Suffix *ñic* nur fakultativ annehmen, und aus der Behauptung des *Jinen-drabuddhi*: „die Verben der 10. Kl. brauchen nicht immer

çakyam | yat to idīkaraṇād yantratīti Mūdhavoktaṃ tu cintyam | evaṃ kudri-tatri-matrishu (bei diesen vier Verben kann P. VI, 4, 24 ja keine Anwendung finden, weil *n* nicht Penultima ist). 30) *A. C. B. viçabdana*; in *A.* aus *viçabdana* verändert. 31) *K. B. C. cūsti*; in *A.* *vāsti* aus *cūsti* verbessert. 32) *K. siddhānti*. 33) *B. C. om. pra.*

1) Näheres über das *jñāpaka* s. in der Note 3) zum Texte.

nic anzufigen“ — einer Behauptung, die zur Rechtfertigung des Gegenbeispiels der *Kāçikā* zu P. VI, 4, 120 *jaganatuh*, *jaganuh* notwendig ist — folgt ferner, dass das *jñāpaka* in P. VII, 2, 23 sich auf alle Verben der 10. Kl. bezieht, nicht, wie man ja leicht vermuten könnte, auf *ghush* allein. Also ist die vom *dhātupāthakāra* für eine bestimmte Reihe von *curādi*-wurzeln (*Dhp.* § 34) gegebene Lehre von der beliebigen Anwendung des *nic* (*ā dhrshād vā*) nur als eine Wiederholung eines von vornherein feststehenden Principes anzusehen. So weit das *Ābharāṇa*. Nach der beiläufigen Bemerkung, dass das Wesen des erwähnten *jñāpaka*'s gelegentlich der Besprechung der Wurzel *ghush* auseinandergesetzt sei, und deshalb hier übergangen werde, beginnt die *Dhātuvṛtti* ihre Polemik gegen die Anschauung des *Ābharāṇa*: Zunächst widerspricht die Auffassung, dass das *jñāpaka* sich auf alle Verben der 10. Kl. beziehen solle, der Autorität des *Kaiyaṇa*; denn derselbe sagt einmal, gelegentlich der Erklärung des *Bhāshya* zu P. I, 3, 67, wörtlich: „da die *curādi*-wurzeln allein (d. h. ohne *nic*) nicht vorkommen, weil nämlich *nic* notwendig antreten muss.“ [Der Zusammenhang, aus dem die Stelle gerissen ist, ist fürs Verständnis der *Dhātuvṛtti* gleichgiltig]. Ferner widerspricht die gerügte Ansicht der Autorität des *Bhāshya*, denn in der Kritik zu P. VII, 2, 23 heisst es: der Lehrer (*Pāṇini*) deutet an, dass an *ghush* (wenn es in der Bedeutung *viçabdane* steht) beliebig *nic* tritt, und als *prayojana* des *jñāpaka* wird eine Stelle angeführt, in der die Form *jughushuh* vorkommt, woraus eben folgt, dass *Patañjali* die von ihm vorgetragene Lehre nur auf ein bestimmtes Gebiet, nämlich *ghush*, beschränkt wissen will, also das *jñāpaka* nicht auf sämtliche *curādi*-wurzeln bezieht. Nun könnte jemand einwenden: aber *Haradatta* — der doch auch eine Autorität ist — sagt in seiner *Padamañjarī* (zur *Kāçikā* zu P. III, 1, 110) ganz allgemein: „die Wurzeln der 10. Kl. brauchen nicht notwendig *nic* anzunehmen.“ Dem müsste man erwidern: *Haradatta* führt mit dieser Äusserung nur die Ansicht anderer Grammatiker an, nicht seine eigene; das geht aus seiner Erklärung zu P. VII, 2, 23 hervor, wo er ausdrücklich sagt, das *jñāpaka*

bezöge sich nur auf *ghush*, andere dagegen wollten ihm eine allgemeine Geltung für alle *curādi*-wurzeln zuschreiben. Wenn ferner *Jinendrabuddhi* zu P. III, 1, 110 ganz allgemein sagt: „die Verben der *curādi*-klasse brauchen nicht notwendig *nic* anzunehmen“, so bezieht sich auch das nur auf solche Wurzeln, bei denen sich aus einem *līnga* oder einem *vacana*¹⁾ die beliebige Anwendung des *nic* ergibt (also nicht auf sämtliche *curādi*-verben). So sagt derselbe denn auch zu P. I, 3, 67 ausdrücklich, dass es einige *curādi*-wurzeln gebe, die *nic* beliebig anfügen. Ausserdem dürfte die *Bhāshya* I, 292, 1 gegebene Lehre, dass *gaṇ* ohne *nic* nicht vorkommen könne, mit der Ansicht des *Ābharāṇa* direkt im Widerspruch stehn. Gegen die Behauptung, dass das Antreten von *nic* fakultativ sei, sprechen indirekt schliesslich auch die Worte der *Padamañjarī* zu *jagaṇatuh*, dem Gegenbeispiele der *Kāṣikā* zu P. VI, 4, 120; sie sagt nämlich: „weil *gaṇ* eine *curādi*-wurzel ist, ergibt sich das Suffix *nic*; will man das aber nicht haben, so muss man eben das Princip '*anityaṇy-antāḥ curādayaḥ*' anwenden.“ Aus dem Umstande, dass *Hara-datta* das Princip nur unter der Klausel: „wenn man *nic* aber nicht haben will“, anbringt, geht eben hervor, dass er an diesem Principe Anstoss nimmt. Begründet ist dieser Anstoss in dem oben erwähnten Konflikte mit der Anschauung des *Bhāshya*. Vorläufiges Resultat der Untersuchung der *Dhātuvṛtti*: „*nic* tritt obligatorisch an die *curādi*-wurzeln.“ Dagegen wird die von *Svāmin* referierte Ansicht des *Candra* angeführt. Aus dem Verse, der *lakṣh* ausdrücklich als *svarit*-wurzel lehrt, geht hervor, dass die *Ātmanepada*-endungen, die in dem Falle, dass der Erfolg der Handlung den Agens zum Ziele hat, nach P. I, 3, 74 an die auf *nic* endigenden Wurzeln treten, den übrigen Verben der 10. Klasse nicht angefügt werden, (sonst wäre es ja überflüssig, für *lakṣh* eine besondere Vorschrift zu geben, die ja nur dasselbe lehren würde, was schon aus der allgemeinen Regel *nicāḥ ca* P. I, 3, 74 sich ergäbe; diese Regel kann sich also

1) *līnga* ist soviel wie *jñāpaku*; *vacana* die „ausdrückliche Lehre“ z. B. *ā dhṛshād vā* Wz. § 34.

nur auf *hetumanñic* nicht auf *curādinic* beziehen); trotzdem lehrt *Candra* für die *curādi*-wurzeln beide Genera vorbi, weil er nämlich fakultatives Antreten des *ñic* annimmt (nach ihm sind also die *curādi*-wurzeln mit *ñic Parasmaip.*, können aber ohne *ñic* auch *Ātmanep.* sein). So berichtet *Svāmin*, der *Candra*'s Ansicht billigt; derselben Ansicht sind *Deva* und *Nandin*. *Maitreya* aber will nicht, dass *lakṣh* eine *svarītet*-wurzel sein soll, denn er sagt, von der *scarītet*-schaft wisse niemand etwas. *Haradatta* führt zu P. I, 3, 74 die Lehre, dass *lakṣh svarītet* sei, samt dem aus ihr gezogenen Schlusse (*ñicaṣ ca* bezieht sich nicht auf *curādinic*) an, verwirft sie aber mit Hinweis darauf, dass sie nicht durch anerkannte Autoritäten gestützt sei, dass dagegen das *Pārāyana* lehre, P. I, 3, 74 bezöge sich auch auf das *ñic* der *curādi*-wurzeln. Die *Dhātuvṛtti* stimmt dem *Haradatta* bei, denn sie sagt, damit sei auch die Lehre des *Çribhadra* widerlegt, der *lakṣh* mit dem *anubandha ñ* liest, und daraus die oben auseinandergesetzte Folgerung zieht (*ñicaṣ ca* bezieht sich nicht auf *curādinic*). (*Maitreya*, *Haradatta*, das *Pārāyana* und die *Dhātuvṛtti* beziehen also *ñicaṣ ca* auch auf das *ñic* der *curādi*-wurzeln; sie brauchen also nicht, wie *Candra* u. s. w. es müssen, beliebige Anwendung des *ñic* anzunehmen, um beide genera vorbi für die *curādi* herauszubekommen). Die *Dhātuvṛtti* führt nun noch kurz die Ansicht des *Prakriyāratna* über die Frage, ob *ñic* fakultativ sei, an, um dann ihrerseits das definitive Schlussresultat zu ziehen.

Das *Prakriyāratna* führt folgende auf einigen Autoritäten fussende Anschauung an: aus dem im *anubandha i* der Wurzel *cīti* liegenden *jñāpaka* (s. Note 29 zum Texte) folge, dass überhaupt das *ñic* der 10. Kl. nur fakultativ antrete, so dass man also auch von *caṭa* und anderen Wurzeln *vicaṭati* u. s. w. bilden könne, Formen wie sie wirklich in der Sprache vorkämen; dann aber erklärt das *Prakriyāratna* diese Ansicht für falsch mit den Worten: das bildet einen Widerspruch zu dem im *Bhāṣhya* auseinandergesetzten *jñāpaka*, denn die oben angeführte Lehre würde ja auch die *curādi*-wurzel *ghuṣhir viṣabdane* treffen, diese Wurzel könnte also

von vornherein Formen ohne *nic* bilden; dann wäre das *aviçabdane* des *sūtra* eben dazu da, die in Rede stehende Participialbildung für diese Wurzel zu verbieten (d. h. auf die im *bhṛādigāṇa* gelehrte Wurzel *ghushir aviçabdane* zu beschränken); das *aviçabdane* hätte also einen auf der Hand liegenden Zweck, und könnte somit kein *jāḍpaka* enthalten (denn ein *jāḍpaka* liegt immer nur in einem Plus, das zunächst überflüssig erscheint, aus dessen thatsächlichem Vorhandensein im *sūtra* dann aber etwas erschlossen wird). Widerspricht aber eine Ansicht der Autorität des *Bhāṣhya*, so ist sie falsch, das ist die Argumentation des *Prakriyā-ratna*. — Nun zieht die *Dhātuvṛtti* das Facit: die definitiv richtige Ansicht ist die, dass nur wo ein *līṅga* oder ein *vacana* darauf hinweist, das *nic* der *curādi*-wurzeln fakultativ ist. Ein *vacana* — das ist klar. Ein *līṅga* wird bei der einen oder der andern Wurzel auseinandergesetzt werden (wie z. B. bei *cīti*). Das Gegenbeispiel aber, das die *Kāçikā* zu P. VI, 4, 120 anführt, *jaganatuḥ*, *jaganuḥ*, welches die Wurzel *gan* ohne *nic* bietet, obgleich weder ein *līṅga* noch ein *vacana* dafür spricht, das ist nur mit Rücksicht auf die Ansicht derjenigen Grammatiker gegeben, die ganz allgemein sagen: „*nic* braucht nicht notwendig anzutreten“, ohne dass die *Kāçikā* etwa meinte, dies sei nun die endgiltig richtige Lehre. — Man darf also nur *corayati* bilden (nicht *corati*) und ausserdem *corayate* (da P. I, 3, 74 sich, wie oben erwiesen, auch auf das *curādinic* bezieht). — Wenn *Westergaard* dem § 32 die Ueberschrift „*parasmaipadinah*“ giebt, so entspricht das also der Lehre der *Dhātuvṛtti* nicht. — Die *Si. Kau.* (pg. 248) schliesst sich auch hier ihrem Vorbilde, der *Dhātuvṛtti*, an, bildet nur *corayati* (nicht *corati*, erwähnt die Frage, ob *nic* fakultativ sei, hier gar nicht, aber bei *√cīti* s. o.) und ausserdem *corayate*, mit Bezugnahme auf P. I, 3, 74. —

Das *Kātantra* lehrt nichts davon, dass *in* fakultativ sei (*Kā.* III, 2, 11). Zu *Kā.* III, 2, 45 (schliesst P. I, 3, 74 ein) giebt *Durgasiṃha* direkt nichts an, was darauf schliessen liesse, dass er die Regel auch auf das *in* der *curādi*-wurzeln bezogen wissen wolle (sein Beispiel ist *kārayate*, wie in der *Kāçikā*). —

Vopadeva Mugdhabodha XVII, 1. *curbhyo nir vā* || ..
corayati | *corayate* | ... *pakshe coratityādi* || —

Zweitens ist von Wichtigkeit *Dhātupāṭha* 33, 75: *ā svadaḥ sakarmakāt*. *Halāyudha* kümmert sich nicht darum, ob diese Wurzeln *sakarmaka* sind oder nicht, er giebt ihnen auch als Intransitiven das Suffix *nic*. Das ist von Bedeutung für die unter diesem *adhikāra* stehenden *bhāṣārthāḥ* (*Dhp.* 33, 79—109). Letztere werden von *Halāyudha* nicht in der Bedeutung „reden“, oder, wie einige Grammatiker wollen, „leuchten“ (*bhāṣārthāḥ*, *dīptau* u. s. w.) gebraucht, sondern in den Bedeutungen, die sie in der Sprache sonst haben.

Text der *Dhātuvṛtti*:

*ā svadaḥ sakarmakāt | atrānye svāda*¹⁾ *iti dīrghopadham*²⁾ *paṭhanto vakshyamānam shvada*³⁾ *āsvādana* (*Dhp.* 33, 130) *iti dhātum api dīrghavantam paṭhanti | ā kusmād* (*Dhp.* 33 A.) *itivad abhividdhāv ayam ākāraḥ | tena grasiprabhṛtibhyaḥ* (*Dhp.* 33, 76) *shvada āsvādana itivakshyamānaparyantebhyāḥ sakarmakebhyā*⁴⁾ *eva nīj bhavati | idam ca sakarmakatvacānam karmasāpekshakriyāmātravācīve*⁵⁾ *| tenāprayujyamāne*⁶⁾ *pi karmanḥ ayaṁ vidhir bhavati | ata eva*⁷⁾ *hi*⁷⁾ *Maitreyaḥ sambhāvīkarmakān*⁸⁾ *nīj ity āha | uktam ca Puruṣakāre sambhāvīkarmakatvakathanena*⁹⁾ *saty asati vā karmanah prayoge tatsambhavamātre nīj bhavaty uktam bhavati karmasambhavaḥ punar anekārthatvenārthāntaravācīlāyām*¹⁰⁾ *yathāprayogaṁ drashtavya iti ca | karmakartṛvishaye*¹¹⁾ *py arthāntaravṛttivishayasamānam*¹¹⁾ *iti na tasyeha prthagvishayatveno-*

1) alle Mss. *svādaya*. 2) K. inser. *paṭhitod*. 3) Mss. *svada*. 4) B. °*mabhya*. 5) B. °*nam sakarmamarmakakriyādmātravācīvena te*°; C. °*nam sakarmakāpekshakriyāmātravācīvena te*°. 6) K. *atra eva*. 7) B. om. *hi*. 8) B. °*bhavatka*°; C. °*bhavatika*°. 9) B. *sambhābhakkarmakatvam katham tena*; C. °*bhavatika*°. 10) K. *punar ekā*. 11) A. *py arthāntaravṛttivisamānam* K. *py arthāntaravṛttivisamānam*. C. *py arthāntaravishaye py arthāntaravṛttivisamānam*; B. °*vishaye samānava-*

*pādānam*¹²⁾ || atra kecit pañcamīprakaraṇābhyān saṁnikhi-
tena nicārthapráptam evakāram sambadhnantaḥ¹³⁾ sakar-
makān nij eva bhavātīty akarmakāt tu yathāyogam ity
āhuḥ | tad asad evakārasya sakarmakād iti ṣṛutenānvaye¹⁴⁾
labdhe 'ṣṛutenānvayāyogāt | anena khalv abhiprāyeṇa Mai-
treyaśādayaḥ sakarmakād evety evaṁ vyākhyān¹⁵⁾ || atra
matāntaram apy āha Maitreya āsvāda eva sakarmakād
ity eka iti | tathā ca Kṣhīrasvāmy āñpūrvāt¹⁶⁾ svadeḥ
sakarmakān nij bhavātīti | ayaṁ pakshaḥ Purushakāre
dūṣhitaḥ | tatra cābhihivaḥpaksha eva yuktaḥ pratyavabhāsa
ihāpy āñāḥ pūrvāpareṣu¹⁷⁾ irābhihivarthatāyā¹⁸⁾ evau-
cityāt | ā kusmād (Dhp. 33 A.) iti hi pūrvatrābhihivā
āñ dṛṣṭaḥ | ā dṛṣṭā vety (Dhp. 34) ā garvād (Dhp.
35 B.) iti ca¹⁹⁾ samanantaram evaivaṁ drakshyate | tatrayam
api tanmadhyapāti tacchāyaḥ cāñ²⁰⁾ tadartha eva vyaktam²¹⁾
avabhāsate | tad atra pakshāntaram vyācakṣhānānām āpayaḥ
cintya²²⁾ iti ||

Der Inhalt dieser *Dhātuvṛtti*-Stelle ist folgender:
ā svadaḥ sakarmakāt | Einige Grammatiker lesen *svādaḥ*
statt *svadaḥ*, und dann natürlich auch weiter unten bei Auf-
führung der Wurzel selber (Dhp. 33, 130) ā statt ā. Die
dem *svadaḥ* vorausgehende Präposition ā bedeutet: „bis — in-
klusive“, grade so wie bei der Angabe: ā kusmād ātmane-
padinaḥ (Dhp. 33 A.). ā svadaḥ sakarmakāt bedeutet also:
an die Wurzeln *grasa*. (Dhp. 33, 76) u. s. w. bis *shrada* (Dhp.
33, 130) inklusive tritt, nur wenn sie transitiv (*sakarmaka*)
sind, das Suffix *nic*. Wenn hier nun gelehrt wird, dass die
Verben mit einem Objekt versehen (*sakarmaka*) sein müssen,
so soll das nur so viel heissen, dass sie eine Handlung be-
zeichnen müssen, die ein Objekt (*karma*) voraussetzt. Also
auch wenn das Objekt nicht ausgesprochen (sondern nur zu
ergänzen) ist, tritt unsere Regel in Kraft. Deshalb sagt denn

mābharthāntaravṛtticishaye samānam. 12) A. K. °tvenehopā°. 13) K.
°prāptayerakūraṁ saṁcatamaḥ. 14) °tenvaye. 15) K. °khyātān
B. °khyān. 16) B. C. °pūrvakāt. 17) C. parāpareṣu statt pā°. 18)
K. °vidhyatāyā; B. °vishyaryatāyā; C. °vidhyarthanoya. 19) B.
om. ca. 20) C. tachāyaṁ dñā; B. tataḥ cāyam āñ. 21) K. eva
raktarabha°. 22) B. °ya sthitya.

auch *Maitreya*, *ñic* würde an diese Verben gefügt, wenn sie in einem Sinne ständen, der den Gebrauch eines Objektes ermöglichte¹⁾. Dann führt die *Dhātuvṛtti* zwei hierauf bezügliche Äusserungen des *Purushakāra* an: einerlei ob ein Objekt wirklich dastände oder nicht, schon wenn die Möglichkeit für ein solches vorhanden wäre, träte *ñic* an die fraglichen Wurzeln; und ferner: ob nun die Möglichkeit für ein Objekt vorhanden wäre, das müsste, wenn die Wurzeln — weil jede ja viele Bedeutungen hätte²⁾ — in einem andern (als ihrem gewöhnlichen) Sinne ständen, je nach dem Gebrauch (also im einzelnen Falle) untersucht werden. Dann macht die *Dhātuvṛtti* noch eine kurze Bemerkung über das Reflexivum: Wenn es sich um die Frage handele, ob ein Reflexivum vorliege, so sei genau so zu verfahren, wie wenn Verben dieser Reihe in einer von der gewöhnlichen abweichenden Bedeutung gebraucht würden, deshalb sei das Reflexivum hier nicht besonders behandelt worden. Mit dem *ñic*, das man ja dem *ā svadaḥ sakarmakāt* mit Rücksicht auf den Ablativ (*okāt*; vgl. P. I, 1, 67) und den ganzen augenblicklich behandelten Abschnitt (nämlich den *curādigāṇa*), notwendig in Gedanken hinzufügen muss, verbinden einige Grammatiker das aus dem Sinne zu folgernde *epa*, und sagen: wenn diese Verben transitiv sind, nehmen sie nur *ñic* an, wenn sie aber intransitiv sind, behandelt man sie so, wie man sie sonst auch behandeln würde. Das ist falsch — sagt die *Dhā-*

1) Hier sei auf eine Stelle des *Mallinātha* (zu *Kirāt.* I, 5) hingewiesen: die Worte des Textes: *hitān na yaḥ saṃcṛṇute sa kimpṛabhuḥ* werden folgendermassen erklärt: *hitāḍ āptajanād dhātupadesḥṭuḥ sakācāt | ākhyātopayoga* (P. I, 4, 29) *ity apadānatvād pañcamī | na saṃcṛṇute na cṛṇoti | hitam iti ceshah | samo gamyicchi* (P. I, 3, 29) *ityādinā saṃpūrvāc chṛṇoter akarmakatvād ātmanepadam | akarmakatvam vaivakṣhikam* . . . Nach *Vārtt.* 2 zu P. I, 3, 29 (*Mallinātha* sagt einfach nach P. I, 3, 29; er wird *cru* in der Regel selbst gelesen haben, wie einige Texte es bieten) treten an *saṃ + cru*, wenn es intransitiv (*akarmaka*) ist, die *Ātmanepada*-endungen; hier ist es intransitiv, also steht *Ātmanepada*. Ob intransitiv oder transitiv hängt davon ab, wie der Redende die Sache darstellen will.

2) *dhātūnām anekārthatvam* ist ein sehr häufig in grammatischen Werken erscheinendes Princip.

tuṣṛtti — denn das (zu ergänzende) *eva* muss doch zu dem wirklich dastehenden *sakarmakāt* konstruiert werden, und darf also nicht zu einem gar nicht dastehenden Worte (*nic*) gezogen werden. Dieser Auffassung folgend erklären denn *Maitreya* und andere Grammatiker: nur wenn die Verben transitiv sind, tritt *nic* an (sonst nicht). *Maitreya* berichtet auch noch von einer ganz anderen, von einigen Gelehrten vertretenen Ansicht, dass der Ausdruck *āsvadaḥ sakarmakāt* nichts weiter besage, als dass das Verbum *ā+svad*, wenn es transitiv sei, *nic* annehmen solle (*āsvādayati*). Zu den Anhängern dieser Auffassung gehört *Kṣhīrasvāmin*. Zum Schlusse wird nun die Widerlegung angeführt, die *Puruṣa-kāra* dieser Ansicht angedeihen lässt: hier schiene es nur angebracht, das *ā* als „bis — inklusive“ zu fassen, da man das *ā* hier doch ebenso auffassen müsste wie in den andern im *curādigāṇa* vorkommenden ganz analogen Ausdrücken: „*ā kusmāt*“, „*ā dhṛṣhāt*“, „*ā garvāt*“, die unserem „*ā svadaḥ*“ teils kurz voraufgingen, teils dicht nachfolgten. Wodurch *Kṣhīrasvāmin* und Andere zu ihrer abweichenden Ansicht geführt seien, bliebe unentschieden.

Die Ansicht, die von *Kṣhīrasvāmin* vertreten wird, schreibt (nach *Westergaard*) *Ramānātha* auch dem *Çākaṭāyana* zu. — *Si. Kau.* (pg. 253, 6) stimmt zur *Dhātuvṛtti*: *svadin abhiprāpya saṁbhavatkarmabhya eva nic*. —

Folgende Kommentare sind bei der Ausgabe benutzt und in den Anmerkungen verwertet worden.

Zur älteren Recension:

r. Glosse des *Ravidharman*, klar und verständig. Im Anfang ausführlicher, dann spärlicher, schliesslich fast nur Erklärungen der Verbalformen bietend. Der Verfasser ist ein Gelehrter der *Kātantra*-schule, wie die zahl-

reichen Citate aus dieser Grammatik und ihrem *Dhātupāṭha* beweisen.¹⁾ Ueber die Hdschr. s. u. Bñ. — Das Werk heisst bei ihm auch *Kaviguhya* und *Apaṣabdābhāsa*.

Der Anfang lautet:

om | arjam (l)¹⁾ namaḥ ||
 pīṭvaiva²⁾ ṣrutatoyāni yasyāḥ ṣudhyanti dehinaḥ |
 munihamsasamākīrṇām tām namāni Sarasvatīm || 1 ||
 Kaviguhyaṁ prasattyādībhāvagamyaṁ anekadhā |
 yasya yenopasargena dhātoḥ kavipadam kiyat || 2 ||
 arthataḥ ṣabdato vāpi samān dhātūn³⁾ nibadhnatā |
 tathā Halāyudhenedam kṛtam Kavirahasyakam || 3 ||
 ābhāsante padāny atra pracurāny apaṣabdavat |
 tadviśhasaṁstvabhāvena (l) nibandhanam apeksate || 4 ||
 tatash ṭikāprasiddhārthān⁴⁾ vyākhyātum upayoginī |
 mugdhabuddhiprabodhārtham kriyate Ravidharmanā || 5 ||
 guṇānvetām suvarṇādhyām⁵⁾ bahvartham vipulām ghanām |
 imām aham na muñcāmi kshudrabhīter yunāmi⁶⁾ ca || 6 ||
 naur iveha navāmbhodhir uttārāya viṣāmi yām⁷⁾ |
 gūḍhatattvasamāyogā⁸⁾ bhidyate na jadair dṛḍhā || 7 ||
 vicārayantu tām santo mātsaryeṇa vivarjitāḥ |
 Halāyudhakathākhyāne nūnam Nārāyaṇaḥ kshamaḥ || 8 ||
 kaviḥ svakāvyaḍau iṣṭadevatānamaskāram karoti | tan-
 namaskārakaraṇāt⁹⁾ punyasambhāro bhavati | punyasambhā-
 rād vighnavināṣo jāyate | tam vighnavināṣam manyamāno⁹⁾
 Halāyudhaḥ prāha | :

Zum Schluss:

kāvyaṁ Halāyudhakṛtam Kaviguhyanāma
 khyāteha tasya Ravidharmakṛtāsti ṭikā |
 abhyasya tām yadi vadanti budhā vivāde
 spashṭaiḥ kriyetarapadair¹⁰⁾ vijayam labhante || 1 ||

1) Auch die *Abhidhānaratnamālā* wird citiert.

1) Ob an *arham* zu denken ist? Weber Catal. No. 1970, 1994, 2014, 2020 u. a. m. 2) Hdschr. *pīṭvera*. 3) Hdschr. *samāna-dhātūni*. 4) Prof. Kielhorns Konj.; Hdschr. *ṛthā*. 5) Hdschr. *suvarṇaṣṭhyām*. 6) Hdschr. *yugāmi ca* (ca auch als *va* zu lesen). 7) Hdschr. *viṣāmiyam*. 8) Hdschr. *gūḍhacattva*^o oder **rattva*^o. 9) Hdschr. *skāraṇāt*. 10) Hdschr. *manyamāno*. 10) *Bha.*, das

*Apaçabdābhāsākhya hāvyē tīkā çatāni daça (!) vihitā |
çlokānām adhikāni tu vidushā¹¹⁾ Ravidharmasamjñena || 2 ||*

Dann folgen einige Strophen ähnlich wie die des *Kavirahasya*:

*çastre pragalbhate kaçcid anyah çāstre pragalhate |
çastre çāstre ca sarvatra yah pragalbhāyate kṛti¹²⁾ || 1 ||
saṁsāragranthayo¹³⁾ yasya çlathante tattvadarçanāt |
vayasah pariñdme 'pi sāmārthyam na çlathāyate¹⁴⁾ || 2 ||
vikasanti guṇā yasya vibhaviç ca vikāṁsate¹⁵⁾ |
kupate (!)¹⁶⁾ dinalokeshu kupayaty (!)¹⁶⁾ dtureshu ca || 3 ||
bhajate¹⁷⁾ bhāskaram bhaktyā bhāṣate¹⁸⁾ tadvad ojusā |
ruṇaddhi ripurāshtram yas tebhyo 'rghum¹⁹⁾ anurudhyate²⁰⁾ || 4 ||
adhikāh çlokāh pratyamitarāt (!) ||*

çu iti Çri-Kavirahasyaṭkā sāmṇā.

Nach diesem Schluss folgen in der Hdschr. (s. u.) noch einige stellenweise verderbte Strophen ganz allgemeinen grammatischen Inhalts, die vom Schreiber gemacht oder einem anderen Werke entnommen zu sein scheinen; so heisst z. B. die letzte Strophe:

*saṁjñā ca paribhāṣā ca vidhir niyama eva ca |
pratiśhedho 'dhikāraç ca shaḍvidham sūtralakṣaṇam ||
ityādi ||*

^{r¹}. Glosse eines Anonymus. Nach dem *Dhātupāṭha* des *Hemacandra* gearbeitet. Dieser Grammatiker wird viel

diese beiden Schlussstrophen (obgleich es den Kommentar des *Ravidharman* nicht enthält) gleichfalls bietet, liest *kriyāntara*°.

11) *Bh*°. *kavinā* statt *cidushā*. 12) Über die Verbalformen vgl. Anm. zu a, 102. 13) Hdschr. °*sdram gra*°. 14) Verbalf. vgl. Anm. zu a, 129. 15) s. Glossar unter *kas* und *kāṁs*. 16) *kupate* und *kupayati* beruhen offenbar auf Schreibfehler. Es ist *kṛpate* oder *krapate*; *kṛpayati* oder *krapayati*. Näheres in den Anmerkungen, s. Glossar unter *kṛp* und *krap*. 17) *Dhp.* 23, 29. 18) *Dhp.* 16, 23. 19) 'rgham oder 'rtham zu lesen. 20) s. Anm. zu a, 199.

citirt. *r*¹ ist durchaus von *Ravidharman* abhängig, hat vieles wörtlich aus ihm herübergenommen, vieles gekürzt. Über die Hdschr. s. u.

Zur jüngeren Recension:

1) Kommentar von anonymem Verfasser; in einer Hdschr. t und einem Druck vl (s. u.). Ohne individuelles Gepräge, nur Citate aus dem *Dhātupāṭha* enthaltend. Für die Erklärung wertlos, nur für die Textrekonstruktion von Wichtigkeit. Ich habe die Angaben aus ihm nach t und vl geschieden.

2) v. Gleichfalls ohne Verfassernamen. Auch dieses Scholion beschränkt sich auf Anführungen aus dem *Dhātupāṭha*. Es hält genau Schritt mit der unten erwähnten Handschriftengruppe *C. A. Bhβ*, und ist nach einem von ihrem x abhängigen Ms. gearbeitet. Hdschr. s. u.

Für die Ausgabe der beiden Recensionen stand mir folgendes handschriftliche und gedruckte Material zu Gebote:

α) längere Recension:

Bü. 28 Bl. Korrekt. Vorzügliche Jainaschrift. Aus Prof. *Bühler's* Handschriftensammlung; jetzt in der Bibliothek des India Office. Kurz erwähnt Ztschr. d. d. morg. Ges. 42, 540. Das Ms., 200—300 Jahre alt, bietet nach jeder Strophe des Textes die oben charakterisierte Glosse des *Ravidharman* (r.). Die Zeichen für *v* und *c* werden promiscue gebraucht; *b* und *ch*, sowie *p* und Anfangs-*e* sind identisch. *th* und *gh* kommen sich oft so nahe, dass rein graphisch eine Scheidung unmöglich wäre. Ich habe die Hdschr. mit Dr. *Rost's* und Prof. *Bühler's* gütiger Erlaubnis längere Zeit benutzen dürfen.

D. = Ind. Off. 2539 c (*Eggeling* 930).

Bh^a. Eine auf Prof. *Kielhorn's* Veranlassung von Dr. *Bhāṇḍārkar* in zuvorkommendster Weise besorgte saubere Abschrift eines Manuskriptes aus *Pāṭan* in *Gujarāt* (*Bhāṇḍārkar*, Report 8).

D. und **Bh^a.** stimmen des Öfteren in Fehlern überein, und dürften deshalb auf eine gemeinsame Quelle führen. In Fällen, die nicht zu entscheiden waren, habe ich **Bū.** als der weitaus besten Handschrift vor **D.** und **Bh^a.** den Vorzug gegeben.

Handschriften der Kommentare zur längeren Recension:

r. in **Bū.**

r¹. = Ind. Off. 2539 d (*Eggeling* 931).

Geschrieben offenbar von derselben Hand wie **D.** Vor der Erklärung jeder Strophe ist gewöhnlich der Anfang des Textes (ein oder zwei Worte) gegeben (z. B. *eko'piti; na kshāmyatiti*). Diese Anfänge stimmen in Fehlern mit **D.** überein, auch wo der Komm. selbst richtig gelesen hat, sind also von einem Schreiber aus **D.** oder **D's** Vorlage abgeschrieben und der eigentlichen Erklärung vorgesetzt.

β) jüngere Recension:

B. = Ind. Off. 346 b (*Eggeling* 926). Sehr inkorrekt.

L. Calcutta-druck des *Lakṣmī-Nārāyaṇa* vom Jahre 1830/31 (*Gildemeister*, Bibl. pg 112); in Bengali-charakteren, etwas besser als **B**, aber immer noch sehr fehlerhaft.

Titel: *Vopadevakṛtadhātupāṭhaḥ Durgādāsakṛtā dhātupāṭhadīpikā ca Kavirahasyam Kavirahasya-vivṛtiḥ ca Kalikātāmahānagare gāstraprakāśamud[r]āyāntre Śrī-Lakṣmī-Nārāyaṇa nyāyalaṅkāreṇa mudritābhūt. Śakābdāḥ 1752. Samvat 1887. 80.*

Das Buch scheint selten zu sein. Mir hat das Exemplar der Roy. As. Soc. of Gr. Br. and Irel. für längere Zeit zur Verfügung gestanden.

- T. *Kavirahasyam*, or a root-lexicon within a poem. By *Bhaṭṭa-Halāyudha* edited with notes by *Sourindro Mohun Tagore*... Calcutta 1879. 8°.

Stimmt fast durchweg zu L. Mit wertloser Einleitung, einem *dhātuvivarāṇa* und in Sanskrit geschriebenen Noten, die zeigen, dass der Herausgeber in den meisten Fällen richtig verstanden hat. Der Text ist durchaus unkritisch. Varianten sind fast nie angegeben. Von der Existenz der längeren Recension ist dem Herausgeber nichts bekannt gewesen.

- F. Florentiner Ms. Sehr schöne Bengalischrift. Dasselbe stand mir vor einigen Wochen durch Prof. *Pavolini's* Güte für eine Kollation zur Verfügung. Es stimmt recht genau zu T., was erklärlich wird, wenn man die auf einem Vorblatte stehende englische Widmung und den Schluss der Handschrift ansieht. For submission. To the Oriental Congress of Florence. With *Sourindro Mohun Tagore's* highest esteem and most distinguished consideration. Calcutta 29/8/78.

Schluss:

ṣāke khabinduvasvindau¹⁾ randhrajugmaprame (!) tathā |
 grāvaṇasyālikhad idam Candrānto Mahimadvijah ||
 mahānubhāvasya²⁾ kṛtino rājñah Ṣṛiyuta-Ṣaurindra-Mo-
 haṇasya Thākura kulatilakasya likhitam idam anumatyā ||
 ertṛi-Harir jayati ||

Also Ṣāke 1800 — A. D. 1878.

F. wird in den kritischen Noten nur dann citiert, wenn es eine andere Lesart als T. bietet.

- G. Abdruck des jüngeren *Kavirahasya* in der *Grantharatnamālā* Bombay 1888.

Derselbe ist mir nach Vorlegung der Arbeit zu Gesichte gekommen. Ich werde bei der Publikation des Textes über ihn referieren.³⁾

1) geschr. **vashrindau*. 2) geschr. **bhāvasya*. 3) Dieser Abdruck ist auch in einem neuen Umschlage mit der Jahreszahl 1891 im Buchhandel (*Iyeshtaram Mukundjee's Catalogue* 1892 No. 575.

In einigen Fällen stimmen B. einerseits und L. T. andererseits in Fehlern überein, so dass man ein Zurückgehn auf gemeinsame Quelle vermuten muss.

Hierzu der oben besprochene anonyme Kommentar in doppelter Quelle:

- t. Bengalihandschr. — Ind. Off. 726 b (*Eggeling* 928)
- vl. die von *Lakṣmī-Nārāyaṇa* abgedruckte Glosse.

Eine scharf geschlossene Gruppe unter den Handschriften der jüngeren Recension bilden:

A. = Ind. Off. 2535 b (*Eggeling* 925)

C. = Ind. Off. 890 c (*Eggeling* 927)

Bhβ. Eine von Dr. *Bhāṇḍārkar* besorgte saubere Abschrift eines Manuskripts „from the Marāṭha country“.

Die Handschriften stimmen fast in jeder Strophe in Fehlern überein, sie gehn also mit Sicherheit auf ein x zurück.

Dazu Kommentarhandschrift:

v. = Ind. Off. 45 b (*Eggeling* 929).

Zum Glück ist die Überlieferung des eigentlichen *Kavirahasya*, der längeren Recension, im allgemeinen ziemlich gut zu nennen, so dass ich glaube, abgesehen von einigen Strophen, einen verhältnismässig sichern Text bieten zu können. Leider gilt dasselbe mit nichten von der jüngeren Recension. Bei einer Reihe von Strophen ist eine derartige Verwirrung in die Handschriften geraten, dass die Aussicht, bei der kritischen Herstellung des Textes thatsächlich das Richtige zu treffen, oft gering wurde.

Bei der Auswahl der Lesarten habe ich das Princip befolgt, offenbare Schreibfehler und rein orthographische Abweichungen (wie z. B. Verdoppelung nach *r* und *h*) unberücksichtigt zu lassen, dagegen alle wirklichen *varias lectiones* und eventuelle Korruptelen von solchen genau anzuführen. Manchem werde ich zu weit gegangen sein; allein ich wollte mir lieber den Vorwurf zuziehen, Wertloses erwähnt zu haben, als den, an Wesentlichem mit Stillschweigen vorübergegangen zu sein.

Ebenso sind bei den Citaten aus den Kommentaren in den erklärenden Anmerkungen offenbare Schreibfehler stillschweigend verbessert. Dagegen ist jede, auch die völlig auf der Hand liegende, Konjektur, durch Angabe der handschriftlichen Lesung, als solche gekennzeichnet. So weit die Worte der Kommentare für die Textgestaltung von Wichtigkeit waren, sind sie bei den Lesarten angeführt, dann aber natürlich verboten.

Nachtrag.

Die *Vaijayanti*, deren Verhältnis zur *Abhidhāna-ratnamālā* noch zu untersuchen ist, s. Bühler, Ind. Ant. XVIII, 185_a (vgl. oben S. 20), kommt mir erst jetzt zu Gesichte. In derselben finden sich folgende der oben S. 23 ff. behandelten Wörter: *jalarāṅku* 26, 22. *kadaḷi* (nicht *kadalī*) *kariṇāṁ ketuḥ* 111, 172. *kaṅkapattra* 119, 361. *khalūrikā* 120, 388.

Lebenslauf.

Ich, Ludwig Heller, bin am 18. August 1866 zu Travemünde bei Lübeck geboren als Sohn des Pastors D. Ludwig Heller und seiner Ehefrau Sophie, geb. Jantzen. Von Ostern 1878 bis Ostern 1886 besuchte ich das Gymnasium zu Lübeck. Am 29. Juni 1878 verlor ich meinen Vater durch den Tod. Nachdem ich vom 1. April 1886 bis zum 1. April 1887 in Erlangen meiner Militärpflicht genügt hatte, bezog ich die Universität Göttingen, auf der ich mich bis zum Sommer-Semester 1893 aufgehalten habe. Ich besuchte die Vorlesungen der Herren Professoren Bechtel, Brandl, Dziatzko, Heyne, Kielhorn, Lange, W. Meyer, W. Müller, Pietschmann, Roethe, Sauppe, v. Wilamowitz. Allen meinen verehrten Lehrern sage ich hiermit meinen aufrichtigen Dank.